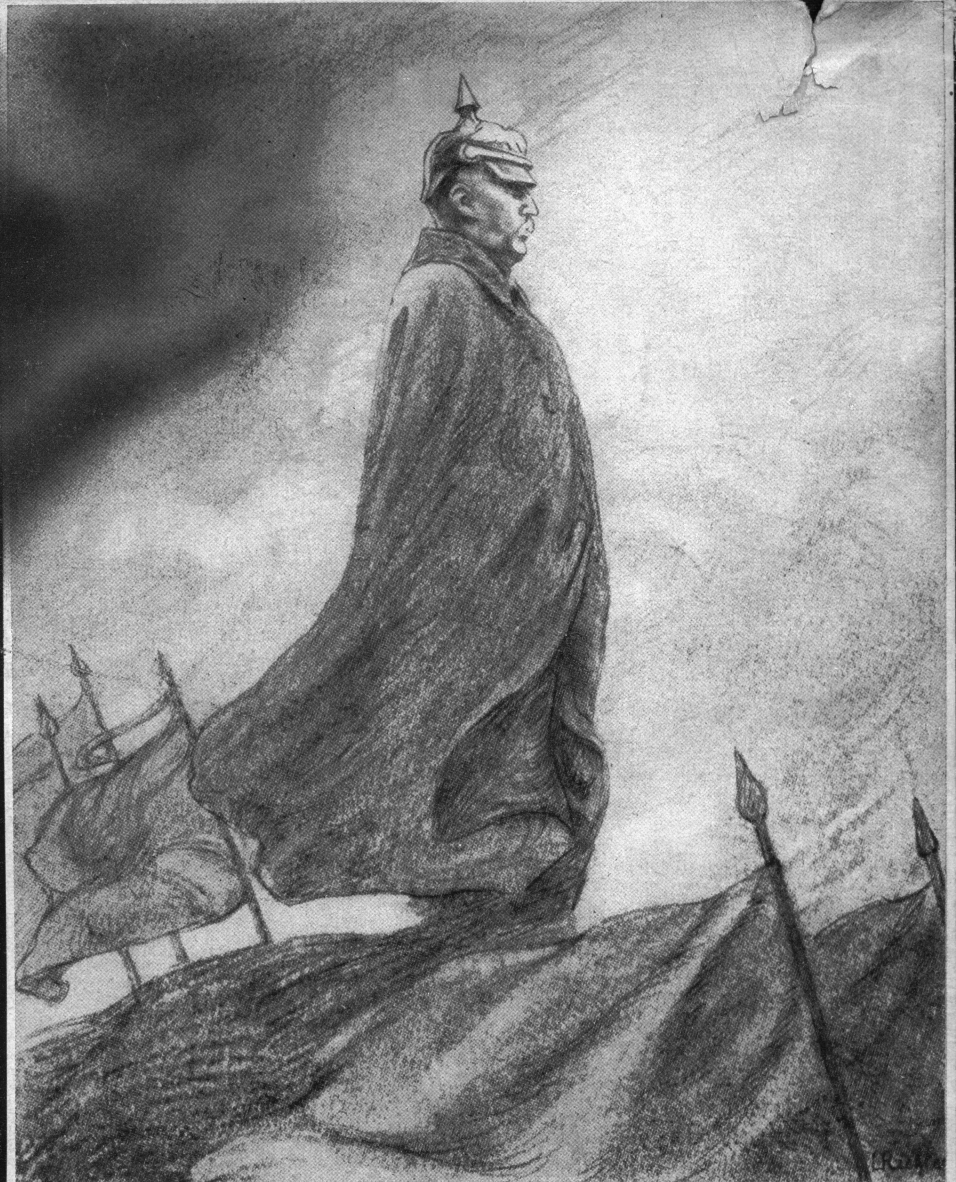
Mathilde Ludendorff





Totenklage – ein Heldensang: Erich Ludendorff

Totenklage – ein Heldensang: Erich Ludendorff



Totenklage – ein Heldensang: Erich Ludendorff

Druck von Ludendorffs Verlag, G. m. b. H., München

Totenklage – ein Heldensang: Erich Ludendorff

von

Mathilde Ludendorff

Mit 6 Zeichnungen von

Lina Richter

1 9 3 9

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München

Das Totenlied in der Seele

Das Vermächtnis erfüllt im Kampfe

Das Totenlied in der Seele

Totenwache

Nun ruht Dein edles Haupt,
Vor dem die Welt erbebte,
Die uns mit Übermacht vernichten wollte.

Es ruht zum ersten Male
Ganz die Zeit vergessend!

Doch ruht es nicht zu tief?
Zu starr? – zu regunglos?
Weh, wenn im Tod es schwände!

Nun ruht Dein edles Haupt,
Das unablässig Tag um Tag
Für aller Völker Freiheit rang und siegte.

Es ruht zum ersten Male
Ganz des Kampfs vergessend.

Doch ruht es nicht zu tief?
Zu weltenfern dem Menschenringen?
Weh, wenn der Retter nie erwachte!

Nun ruht Dein edles Haupt,
Das unser Volk beraten und behütet,
Mit seines Geistes Schöpferkraft gesegnet.

Es ruht zum ersten Male
Ganz dieses Amts vergessend.

Doch ruht es nicht zu tief?
Ist diese erste Rast, die Du Dir gönnst, denn Tod?
Weh den Verwaisten!

Nun ruht Dein liebes Haupt,
Das meine ganze Seele in sich barg,
Wie ich die Deine trage.

Es ruht zum ersten Male
Mein vergessend.

So ganz und gar unnahbar selbst für mich,
So fern der Seele, die Dein eigen ist?
Weh dieser Ferne!

Doch sieh, des Lichtes Schein täuscht Leben vor!
Es ist, als flüsterten die Lippen
Noch einmal all die lieben letzten Worte.

Es ist, als regten sich die Blumen sanft,
Weil sie Dein Atem streift,
Dein Atem – welch ein heilig Glück!

Doch alles ist nur armer Trug des Hoffens,
Ist wehmüt'ge Sage aus der Ahnen Zeit,
Daß Liebe Tote wecken könne!

Es naht der Tag,
Die Stille ward zerbrochen,
Die Totenträger harren ihres Amts.


L. Richter

An der Totenbahre im Heime*)

In der heil'gen Nacht Deines Todes, sprachst Du den Wunsch aus,
Bei Deiner ernsten, wahrhaft ernsten Heimkehr solle ich,
Hier an der Bahre Deinen Tod selbst künden.
Du trautest mir in dieser schwersten Stunde diese Stärke zu.
Und Deiner Totenbahre hehrer Ernst hilft mir dazu,
Daß ich Dein letztes Hoffen nicht enttäusche. –
Erich Ludendorff ist tot! –
Ich künde es den Seinen und den kommenden Jahrtausenden,
Daß unser großer Held im klaren Wissen der Todnähe
Und in erhabener Gelassenheit gestorben ist.
Nicht alles von der letzten Zwiesprach' heil'gem Kleinod
Gehört mir ganz allein. Doch das, was nicht verschwiegen bleibt,
Das künd' ich jetzt den Seinen und den kommenden Geschlechtern.
Er sprach: »Es geht zu Ende – die Kräfte schwinden. –
Sage es allen, ich sterbe in Deutscher Gotterkenntnis. –
Möge niemand unser Werk verschandeln – Du führst es weiter!«
Bald starb dann seiner Stimme Kraft,
Erlosch das Augenlicht des hehrsten Helden! –
Erich Ludendorff ist tot! –
Ich künde es der heil'gen Halle, in der er unermüdlich
Für der Deutschen Freiheit und der Völker Wohl gewirkt.
Erich Ludendorff, der herzensgroßmütige ist tot! –

*) Nach den Worten vom 22. 12. 37 an der Bahre in Tutzing.

Ich künd' es seinen Sippen, die die Seinen waren,
Weil sie sich seinem großen Geistesringen zugesellten,
Die um deswillen ausgezeichnet waren,
Ihm wahrhaft Angehörige zu sein.
Er gönnte ihnen manchesmal den tiefen Blick
In das verschloss'ne Heiligtum der großen Seele, –
Das Heiligtum, in dem ich meines Herzens Heimat
Seit so viel unermeßlich reichen Jahren habe.

Erich Ludendorff, der große Feldherr,
Der größte der im Tod entschlaf'nen Helden uns'res Volks, ist tot! –
Ich künd' es seinem Volke, das er davor bewahrte,
Auf Deutscher Heimaterde von der Feinde Übermacht
Zermalmt zu werden, weil seines Geistes Stärke,
Seines Willens heil'ge Kraft und seines Herzens Vatergüte
Bis hin zum fernsten Trichterfelde drang,
Wo einsam Helden standen in dem Ringen gegen Übermacht.
Und weil das Leuchten seiner Seele hin zu ihnen drang,
Vollbrachten sie in langen Jahren Übermenschliches,
Bis der Verrat den Sieg dem Feldherrn aus den Händen riß.

Erich Ludendorff, der gewalt'ge Geistesheld,
Der Kämpfer für Befreiung aller Völker
Aus Seelenknechtung durch den Priesterwahn ist tot! –
Ich künde es all denen, die erdrückt fast von der Wucht der Auszeichnung,
In seinem Kampfgefolge den gewalt'gen Geisteskampf zu führen,
Die um deswillen auch zu seiner Großmut ohne Ende
So manchen segensreichen Schritt hinschreiten konnten.


L. Richter

Wenn Menschen sterben, preist man an der Bahre ihre Wesensart.
Vermessen wäre es, als sei dies noch Notwendigkeit,
Den Feldherrn Ludendorff an seiner Bahre auch zu preisen!
All seine großen Feldherrntaten für sein Volk,
All die gewalt'gen Siege gegen Übermacht,
All seine ungeseh'ne Arbeit Tag und Nacht,
Die vor dem Krieg den Weltkrieg noch verhüten sollte,
Und all sein Ringen, seine Taten nach dem Kriege,
Die der Zertrümm'rung der Verräter an dem Sieg und unserer Seele galten,
Sie alle tragen ja das Bild des Helden hin zu fernsten Zeiten.
Wie sollte da der Worte Klang noch preisen wollen!
Wie aus Granit gemeißelt steht er da in allem Handeln,
In jedem Worte, das er draußen vor der Welt
Und das er hier in uns'rem heil'gen Heime sprach!
Die hehre Lauterkeit der Seele, wahrhaft edler und gottnaher Sinn,
Unbeugsamkeit vor aller Drohung der Gewalt,
Allsiegen seines Wahrheitwillens, der niemals
Und sei's auch nur für des Gedankens Länge von ihm wich,
Das alles steht in seinen Taten, Worten, Werken und – es lebt! –
Es lebt! – Er lebt! –
Was sagt ich doch, was sprach ich da, Erich Ludendorff sei tot?
Er lebt nicht nur wie and're Menschen in den Seinen
Und den Freunden bis hin zu deren letztem Atemzuge,
Ach, nein, er lebt in seiner Wesensart, in seinen Worten, Werken,
Taten, den unsterblichen!
Er lebt noch den Geschlechtern fernster Zukunft und wird ihr Vorbild sein!

Und wahrlich, wenn sie alle, die ihn kennen durften,
Und alle, die ihn aus den ew'gen Worten, Taten, Werken
Kennen und ehren lernen werden, wenn wir alle nicht mehr sind,
Selbst einen Strahl nur aus der lichten Sonne seines Wesens
In sich leuchten lassen, dann, ja dann wird unser ganzes Volk
An solcher Lauterkeit zum Edelvolke uns'rer Ahnen werden.
Dann wird das Wort der Seherin zur Wirklichkeit, die einst verhieß:
»Es sinken die Wasser, der Adler fliegt wieder« –
Und die einst kündete:
»Auf Idafeld wandelt das Asenvolk wieder«,
Das will besagen unser Volk der edel Geborenen. – –

Ich höre weinen? Ich bitte Euch, Ihr vaterverwaisten Deutschen,
Weint nicht jetzt! Es harren viele, viele Nächte noch auf Euren Gram!
Weint nicht jetzt! Die Stunde ist zu groß für Tränen!
Bedenkt es doch, wie hoch ihr durch das hehre Amt,
Das Eurer harrt, erhoben werdet über kommende Geschlechter!
Bedenkt es doch, Ihr werdet uns'ren Helden,
Des Deutschen Volkes größten Toten Deutscher Muttererde wiedergeben!
Weint nicht jetzt! – Nehmt einen Strahl nur seiner Stärke
Tief in Eure Seele auf und folgt ihm, Männer und auch Frauen,
Stark, aufrecht, ohne Weinen denn zu Grabe! – –

Ich weiß es wohl, es sind so viele hier,
Die wollten mir den tiefen Anteil an dem Tode heute sagen,
Es danket meine Seele für dies Wollen ihnen allen,

Erwidert allen ihren Druck der Hand in diesem Augenblick.
Mehr kann sie nicht in dieser Stunde tun,
Weilt sie doch fern von ihnen, bei dem Toten,
Der selbst so ganz und gar für alle unerreichbar ward! – –

Ich bitt' Euch noch um Eins. Wenn letzte Klänge heil'ger Musik verklungen sind,
Die seine stille feierliche Bahre scheu umschweben werden,
Dann gönnt mir noch einsame Ewigkeiten eines Augenblicks
Mit dieser Totenbahre – hier – in unserem Heime!

Du hehrer Held

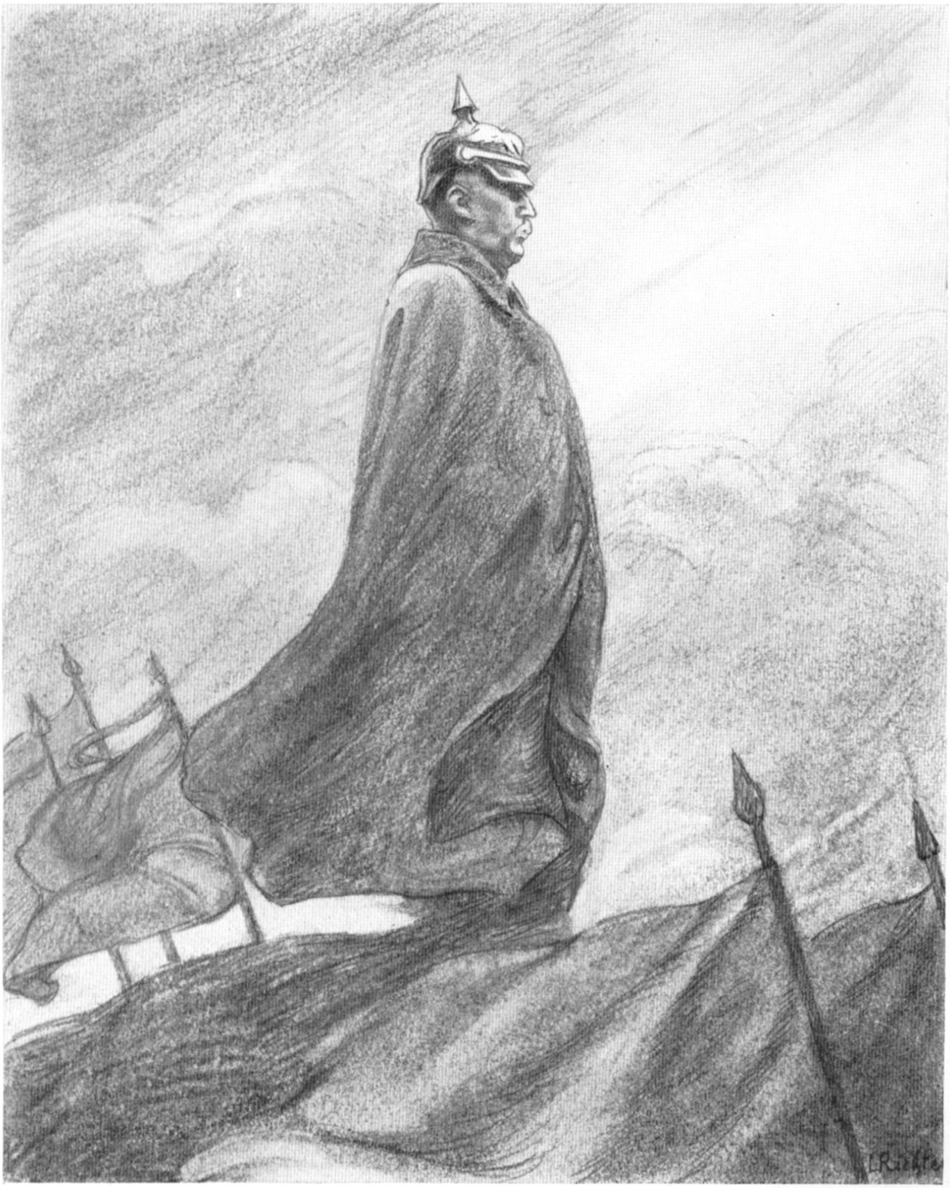
Du hehrer Held, Jahrtausenden geweiht,
Der Hauch der Ewigkeiten weht
Um Deine Schritte, Deine Stirn,
Um Deiner Augen feierliches Leuchten.

Vor Deines Willens urgewalt'ger Kraft,
Vor Deines Geistes heil'gen Siegen
Erbebten alle Heere dieses Sternes.
Es sank die Übermacht, wo Dein Blitz traf.

Die Helden aber Deines eig'nen Volkes,
Sie fühlten sich in väterlicher Hut,
Betreut, beraten in den schwersten Kämpfen,
Entflammt von Deines Siegeswillens Macht.

Verräterbrut betörte Dir Dein Volk,
Verlockte es zur Meintat an dem Siege.
Sie raubt' den Helden sieggewohnte Waffen
Und höhnt' gehässig über Dich und sie.

Da forschte Dein vom Leid geschärfter Blick
Nach der geheimen Brut der Völkerfeinde.
Und nun zum zweitenmal erbebten die Enthüllten
Vor Deines Siegeswillens, Deines Geistes Kraft.



Dein Wort ward Schwert,
Vor dem die Feinde zittern.
Ihr Hohngeschrei konnt' ihre Angst nicht bannen.
Da wollten sie verbieten, daß Du bist und schaffst.

Ruft doch dem Meere, daß es nicht mehr brause,
Ruft doch den Felsen, daß sie nicht mehr sind,
Wenn ihr des Helden Stimme bannen möchtet,
Die ewig leben wird, wie seine Taten!

Du lächelst nur ob solchen Mühens
Und prägst indes nach Deines Willens Zielen
Das Schicksal der Jahrtausende des Volks,
Das noch nicht ahnt, der Wege Wandel, den Du wirkest.

Des Feldherrn Siegesfeiern

Wir gingen still bei Sonnenaufgang an den Strand,
So einsam wie an allen andern Tagen,
Wenn eine Deiner vielen Siege in dem Völkerbrand,
Die auf der ganzen Welt wie ein Erbeben lagen,
An ein Gedenken mahnte und sein Feiern fand.

Es lag wie Wetterleuchten auf dem königlichen Angesicht,
Wenn Du ein seltnes Wort von Deinen Schlachten sprachst.
Statt rohen Kampfs, der auf= und niederwogend nur zerstört, zerbricht,
Ward in der Werkstatt Deiner Siege eine and're Schlacht:
Auf Geistesschöpferkraft, die Leben Deiner Krieger schonte, lag das
Schwergewicht.

Das war Dein stilles Freuen an den Siegestagen.
Auf Deines Volkes Undank und Vergeßlichkeit
Wußt' Deine Großmut nur herabzulächeln, nie zu klagen.
»Wo bliebe Zeit«, so sprachst Du, »für den Geisteskampf,
Wenn dieses Volk zu mir den Dank für Rettung wollte tragen?«

Bald riefen uns're großen Schlachten in dem Völkerbrand,
Die auf den Priestern dieser Welt wie ein Erbeben lagen,
Uns von der kurzen Feierstunde an dem stillen Strand,
Und nur die Blumen, die ich heimlich an die Arbeitstätte stellte,
Bezeugten, daß der mühereiche Tag doch schon sein Siegesfeiern fand.

Nun geh' ich still, wie einst bei Sonnenaufgang an den Strand,
So einsam wie an allen andern Tagen,
Und denke Deiner großen Siege in dem Völkerbrand,
Die auf der ganzen Welt wie ein Erbeben lagen,
Und – weile dann mit meinen Blumen an verwaister Arbeitstätte,
wie gebannt.

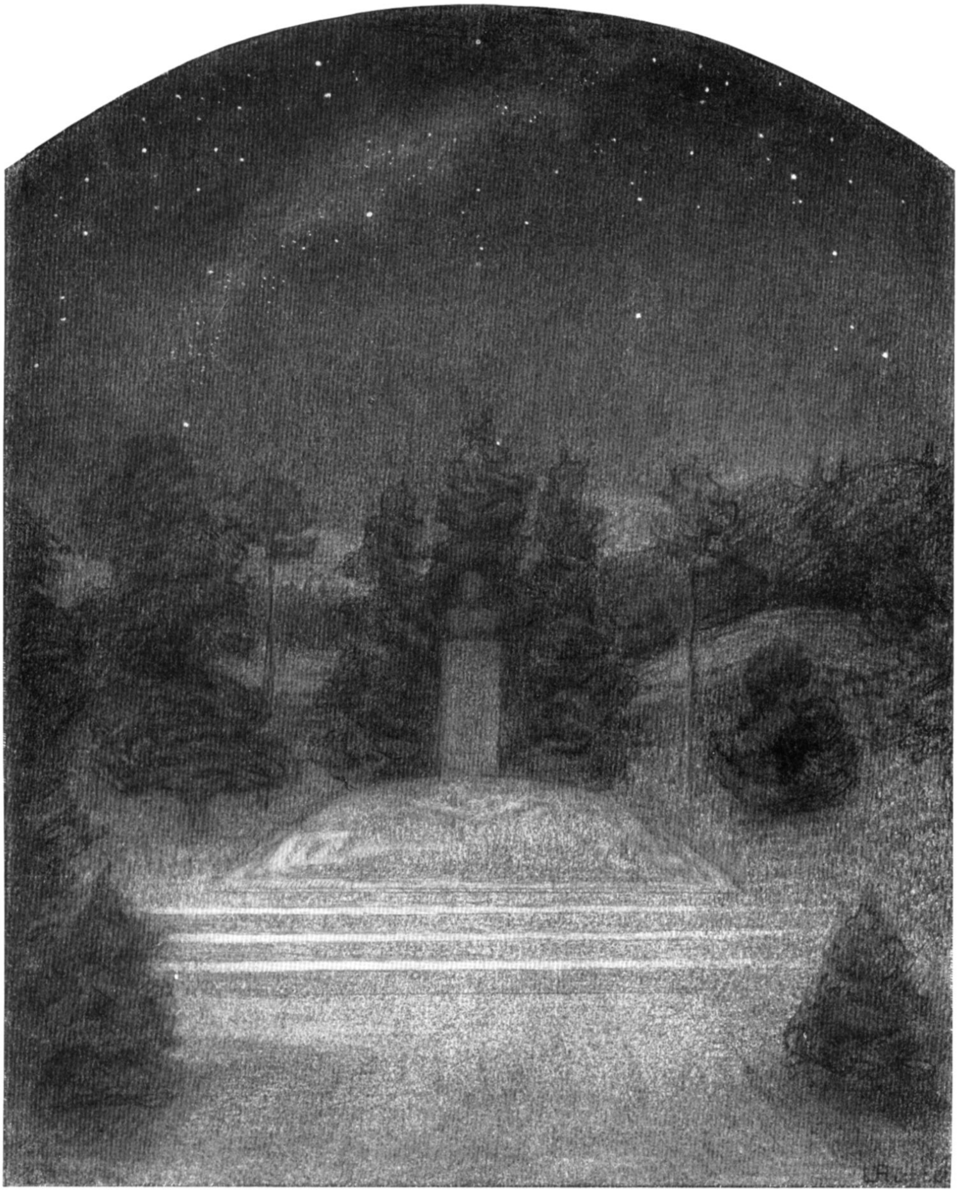
Nächtlicher Friede

Auf Dein Bildnis warf die Abendsonne
Schon die letzten goldnen Strahlen,
Und der Dämm'rung feierliches Wehen
Nahte sich den Eichen und den Eiben,
Die den Totenhügel ehrfurchtvoll umstehen.

Letzte stille Menschen, die zum Grabe traten
Und gefesselt vor dem ernsten Bild erstarrten,
Raffen aus dem tiefen, langen Sinnen ihren Blick,
Schreiten langsam – wie in Träumen – aus der Stille
Zu dem Kampf und Lärm der Welt zurück.

Fern verglimmen uns're lieben Berge,
Kalt erstarren sie in totem Grau,
Dunkel bettet sich der See im Gram der Nacht,
Seine Wogen branden Aufruhr wider alles Sterben,
Denn der jäh erwachte Föhn hat sie entfacht.

Lass' mich hier noch weilen, bis die Nacht
Sternenwelten über Deine Größe breitet,
Denn der Friede selber ist hier aufgebahrt,
Und die Stille, die ein Anrecht aller Großen,
Wird in diesem Totengarten Dir gewahrt.



Laß' mich einsam noch hier weilen bis zur Nacht,
Dieser stille Hügel schmerzt nicht wie das wunde Heim,
Aus der Blätter Flüstern hört es meine Seele gerne:
»Unaufhaltsam naht der Tag auch Deines Todes,
Und wir ruhen dann gemeinsam leideferne.«

Über uns der Sterne festlich Leuchten
Läßt den Totenhügel und Dein Bildnis ahnen,
Nach der Pforte dieses Gartens tastet sich mein Blick,
Und ich schreite langsam – wie in Träumen – aus der Stille
Zu dem Kampf und Lärm der Welt zurück.

Die letzten Gipfel

Auf den Hängen hier am lieben Heime,
Leuchten rote Primeln und des Enzian Blau
Jubelt Freuden, die hier weilten,
Wenn im Lenz wir aus dem Kampfe
Zu der zaub'risch schönen Hütte eilten.

Doch wie schmerzt mich jetzt die Blumenfreude,
Meine Trauer sehnt sich zu den fernen Firnen!
Zu den letzten Gipfeln, die Dich sahen,
Lockt die Eiseskälte, die dort glastet,
Meine Seele unablässig, ihr zu nahen.

Und ich flieh' den Rasttag unter Blüten;
Lange eh' die Sonne uns're Hütte grüßt,
Tret' ich in verschwieg'ne Sternennacht
Auf den lieben wohlvertrauten Pfaden,
Wo das Dunkel, das ich grüße, wacht.

Wie an jenem goldbesonnten letzten Tage
Steig' ich Stund' um Stunde auf zur stillen Alm,
Seh' Dein leichtes, königliches Schreiten
Dann dem feierlichen Hochwald nahen,
Hör' sein leises Rauschen Dich begrüßen, Dich geleiten.

Höre, wie die Hirsche dann von allen Seiten schreien,
Hör' sie warnen wie in tiefer Schwermut,
Sie verfolgen mit dem wehen Klagen
Deine stillen Schritte durch den Hain,
Bis vor uns die fernen Felsenbilder ragen.

Heute aber herrscht im Walde tiefes Schweigen,
Doch an jener Stätte, da Du standest,
Steht ein königlicher Hirsch und starret
Unbeweglich her, statt rasch zu fliehen,
Blickt mich an, als ob auf Kunde er geharret.

»Er ist tot«, so sprech' ich endlich in das Schweigen.
Ruhig wendet sich der Stattliche zum Gehen,
Und ich seh' sein leichtes, königliches Schreiten
Dann dem feierlichen Hochwald nahen,
Hör ein leises Rauschen ihn begrüßen, ihn geleiten. –

Auf den winterlich verschneiten Halden
Dring' ich langsam aufwärts zu dem Hochkar.
Kahl die Birken und die Lärchen kahl,
Die wie gold'ne Fackeln leuchteten an jenem Tage
Zu der Höhenfeier uns'res Glücks ein letztes Mal.

Gemsen huschen vor mir auf zum Grat,
Dohlen kreisen hoch zu meinen Häupten,
Sie begleiten mich mit wehem Klagen,
Und sie warnen wie in tiefer Schwermut,
Bis die letzten Höhen endlich vor mir ragen.

Dort von jenem, jetzt verschneiten Gipfel
Blickten wir in golddurchsonnte Ferne,
Blickten tief hinab zu diesem märchengrünen See,
Blickten auf die Rudel stiller Gemsen,
Weilten Ewigkeiten in dem Sonnenglast der Höh'!

»Er ist tot«, so sprech' ich in das Winterschweigen,
»Von der goldnen Gipfelschönheit jenes Tages
Habt Ihr in die dunklen Wochen seines Leidens
Jhm so manchen fernen lieben Gruß gesandt,
Und nun seid Ihr Sinnbild seines Scheidens!« –

Wie aus Ewigkeiten steig' ich von verschneiten Halden,
Doch nicht schmerzt mich nun die Blumenfreude,
Seit ich nah' den letzten Gipfeln weilte,
Und ich fliehe nicht den Rasttag unter Blüten,
Seit ich seinen Tod den Höhen selbst zu künden eilte!



Zwiespruch am Grabe*)

Es jubelt in den Lenzeswochen das Deutsche Volk,
Das nun zum größeren Deutschland sich vereint.
Es lachte schon im Frühlingsfreuen die Natur, die Vögel sangen
Lenzeslieder
Und an den Hügeln grünt und blüht es wie in allen Jahren.
Doch heute lagert winterliche Kälte auf den Blütenhängen,
Und in uns friert die ernste Wirklichkeit: es ist der erste Frühling,
Den wir ohne unseres Feldherrn heil'ge Gegenwart erleben sollen!

Was hast Du uns zu sagen in dem großen Schmerze,
Du ernste, feierliche Totenstätte? –

Du sprichst Dein Wort: »Gewesen.«
Ja, Du kennst nur dieses,
Des ew'gen unerbittlichen Vergehens einz'ges Wort: Gewesen!

Gewesen seine ragende Gestalt,
Gewesen seiner Augen seelentiefer Blick,
Gewesen seines Willens Allgewalt,
Gewesen seine stets zum Höchsten stürmende Siegkraft,
Gewesen seiner Seele hehre Lauterkeit,
Gewesen sein unbeugsam wahrer Sinn,
Gewesen seines Geistes unersetzlich klare Schau,
Gewesen die geniale Schöpferkraft,

*) Bei der Geburttagfeier am 9.4.1938 am Grabe gesprochen

Gewesen seine grenzenlose Güte,
Gewesen seine Großmut ohne Ende –
Gewesen all dies einmalig Köstliche,
Gewesen all dies Unersetzliche für immer. –

Du sprichst sehr grausam, ernste Totenstätte,
Auch sprichst Du wahr, sehr wahr,
Doch lasse Dir erwidern,
Was Du Tröstliches vergißt!

Stirbt hier an diesem stillen Totenhügel
Eine von all den Seelen dieser Pflanzen,
Dann ist gewesen sie für immer,
Nie mehr kann sie weiter sein,
Dann hast Du recht. Ihr Tod spricht nur: »Gewesen«,
Sonst höre ich kein Wort der Wahrheit neben diesem.
Doch ward der Menschenseele der Erinn'rung heil'ge Kraft.
Der hehre Held, der größte Tote uns'res ew'gen Volkes –
Des Leib Du bergen darfst, Du stolze Stätte –
Er lebt in uns, laß es Dir sagen!
Er lebt so überstark in uns, daß unser eig'nes Sein ganz zu vergehen scheint,
So sehr ist unsere Seele seit dem Tode nur dieses Helden Stätte,
Nur Träger seines Wesens uns geworden!
Der Tote lebt, lebt überstark in allen seinen Zügen,
In allem Köstlichen an ew'gen Werten, die er uns geschenkt!
Du irrst mit Deinem Wort: »Gewesen«!

Doch was hast Du uns zu sagen auf die Wahrheit,
An die wir Dich gemahnen?

»Mag sein«, so sprichst Du, feierlicher Totenhügel,
»Daß Ihr sein Wesen wach in Eurer Seele bergt,
Mag sein, daß es dort stärker lebt denn je zuvor;
Doch blickt nur eine stille Weile klar in Eure Zukunft! –
– Einst ruht Ihr alle auch an einer Totenstätte,
Die Erde nahm Euch auf wie ihn,
Und über allen steht dann doch das Wort: Gewesen!«

Wie hast Du recht, Du feierliche Stätte, wie wahr sprichst Du!
Es mögen Jahre, mögen auch vielleicht nur Tage sein,
Da wir für immer eingeh'n in das Nicht=mehr=Leben,
Und unsere Seele, die die Kraft zur Wachheit dann verliert,
Kann tote Seelen nicht mehr im Gedenken wach, lebendig sich erhalten!
Und dennoch laß Dir künden, ernste Totenstätte,
Was Du an Wahrheit Tröstliches vergißt!

Es ward dem Menschen hohes Können,
In Bild und Wort und Schrift das Wesen und das Schaffen
Dieses großen Toten kommenden Geschlechtern zu verkünden.
Ja, unseres Feldherrn eig'nes Schaffen hat dies Gut der Zukunft schon
gesichert,
Und seines Wesens Einzigart, der Taten übermenschliches Geschehen,
Des Geistes Kraft, der Weisheit Schatz sind fest gemeißelt wie in Stein
in seinen Werken, die er schuf.

In kommenden Jahrtausenden wird er so weiterleben in dem ew'gen Volke!
Kann Lenzesjubel, kann nicht der Vögel Sang zum Sinnbild werden
Des ewig jungen Lebens, das so weiter währt in kommenden Geschlechtern?

Doch was hast Du uns zu sagen, ernste Totenstätte,
Auf solche Siegkraft über das Vergehen?

»Ich habe Euch zu mahnen«, sprichst Du, feierlicher Totenhügel,
»Daß solches Leben seines Wesens, seiner Werke,
Seiner Taten nicht dem lebend'gen Wirken gleicht,
Unwandelbar wie ich, der Tod, so steht es in Euch selbst,
Und so nur könnt Ihr es auch kommenden Geschlechtern geben.
Es tritt nicht ewig Junges, Neues mehr hinzu, das von dem Helden,
Als er noch lebte, täglich auf Euch strahlte!
Auf das Gescheh'n der Zeit kann er nicht Antwort geben,
Kann nicht Geschicke meistern, andere verhüten,
Kann nicht mehr lehren, an der Tage neuem Werden den Sinn nicht deuten,
Kann nicht mehr seines Willens starke Siegkraft Euch bekunden,
Wenn der Gefahren sich viel neue türmen werden!
Ihr steht allein! Allein mit einem ew'gen Schatz zwar, den er Euch gegeben,
Doch kann er nicht mehr geben, wirken, nicht gestalten!«

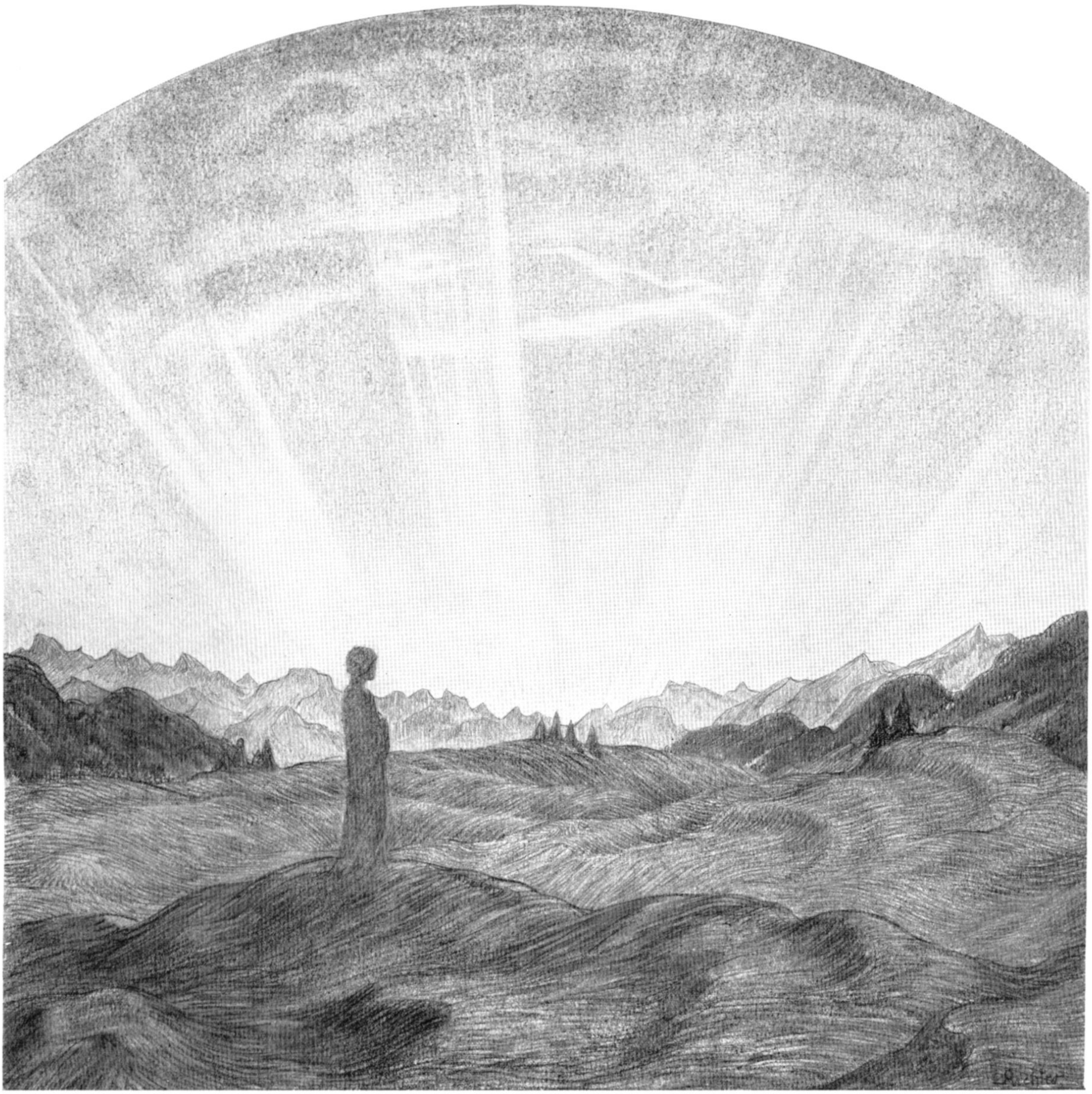
Du sprichst sehr wahr, sprichst grausam wahr, Du stiller Totenhügel.
Und wahrlich, jeder Tag läßt uns'ren Schmerz nur wachsen,

Da wir die heil'ge Gegenwart und das lebend'ge Wirken seiner Weis-
heit, seiner Willenskraft
Und seiner Antwort auf das Schicksal jede Stunde nun entraten müssen. –
Und doch, laß es Dir sagen, daß Du Tröstliches vergißt!

Du irrst, wenn Du es wähnst, der hehre Held,
Der so Unsterbliches dem ew'gen Volk gegeben,
Er könne nicht mehr wirken und gestalten an der Gegenwart und Zukunft.
Das Geschehen in den Lenzeswochen dieses Jahres
Erweist Dir, was Du Tröstliches vergißt:
Des Feldherrn Siegestaten in dem Großen Kriege,
Sie standen schützend vor den Feinden an den Grenzen uns'res Landes,
Als das große Deutsche Volk sich endlich einte.
Des Heeres Heldenmut, des Feldherrn Siege,
Sie haben jene Scheu tief eingegraben in die Herzen unserer Feinde,
Die Scheu, den Waffengang zu wagen mit dem Deutschen Heldenvolk.
So hat denn auch die Feldherrntat mit reichem Segen mitgestaltet
An der Gegenwart, an dem Geschehen wen'ge Monde nach dem Tode.
Es werden manche große Taten in der Jahre Lauf
Die Macht und Herrlichkeit des Deutschen Volkes mehren,
Und alle sind sie eingebettet in das rettende Geschehen
Des gewalt'gen Völkerkrieges, den der Feldherr führte.
So wirkt er hütend, segnend mit an der Geschichte seines Deutschen
Volkes.
Doch mehr noch wird er als ein leuchtend Vorbild in der Zukunft mit-
gestalten.

Denn alle Tugenden des Deutschen Erbguts
Sie fanden in dem großen Feldherrn ihre höchste Blüte.
Unsterblich aber wird sein Geisteskampf, der einst die Freiheit
Uns'res Volks und aller Völker aus der Priester Seelenknechtung bringt,
In fernste Zukunft wirken, wird die Kultur der Völker sichern und entfalten.

Solang noch Göttliches in Deutschen Seelen lebt und noch gewertet wird,
Laß es Dir sagen, stolzer Totenhügel, wird kein großer Toter
Mehr an diesem Volk gestalten als das Vorbild uns'res Feldherrn,
Als seine Taten und sein Werk. Auch die Erfahrung,
Alle Weisheit seines Rates, die unermüdlich er dem Volk erteilte, sie wirken kraftvoller
In Deutschen Seelen einer fernen Zukunft als zu jener Zeit,
In der verschwenderischer Reichtum seiner Gegenwart das Volk beschenkte.
Es wird die Zeit auch niemals kommen,
Da er nicht mehr an der Geschichte und Kultur gestalten könnte,
Denn, was er lebte, was er tat, war Edelsinn, und was er lehrte – Wahrheit,
Sie aber währen ewig in dem All, und ewig währt ihr Ringen
Mit dem Schlechten und der Lüge auf der Erde.
So wirkt denn ewig unser Feldherr in dem Volke.



Seiner Seele einz'ge Stätte

Die jungen Mütter sah ich still behutsam schreiten,
Wenn sie am Herzen trugen scheu ihr zartes Kind,
Zum ersten Male um ihr eignes Leben bangten,
Weil sie der jungen Seele einz'ger Lebensbürge sind.

Ich kenn es wohl, dies leichte Schweben hin zum Mutterglück,
Das die Verantwortung nur so bedachtsam macht
Und das mir einst im eignen jungen Leben
Zum Jugendfrohsinn die gewicht'ge Pflicht gebracht.

Ich kenne auch das ernste, feierliche Tragen
Der Lieben, die vor uns im Tod geschwunden sind
Und nur in wenigen die stille Stätte haben,
In denen eine Weile noch ihr Lebenslied erklingt!

Ich kenne auch des heil'gen Amtes köstliches Erleben,
Als ich des hehrsten Helden einz'ges Heim und hohes Glück bewacht.
Es war ein Schweben, unerreichbar aller Leidesschwere,
Das die Verantwortung nur so bedachtsam macht!

Nun schreit' ich zögernd durch die Einsamkeit der Tage
Und weiß im Kämpfen, Leben, Schaffen, weiß im tiefen Gram,
Daß ich im eignen Sein allein des Helden wache Seele trage,
Seit jäh der Tod dem tief Verschwieg'nen heil'ge Lebenskräfte nahm.

Das Vermächtnis erfüllt im Kampfe

Sonnenwende sein Tod – Weltenwende sein Kampf*)

Das Jahr ging zu Ende. Wintersonnenwende nahte – da schloß der Feldherr des Weltkrieges für immer seine Augen. Ihre hehre Leuchtkraft war all denen, die sie zu fassen vermochten, ein machtvolles Abbild seiner erhabenen Seele. Ein Blick dieser Augen löste in ihnen heilige Willenskraft und hehre Taten aus im gewaltigen Geisteskampf, ganz wie einst in dem furchtbarsten aller Kriege! –

Einen Augenblick hielt an dieser unheilvollen Jahreswende in dem Gehaste und Gelärme des Tages die Welt den Atem an, denn wahrlich, weit besser als viele im Volk wußten die Völker der Erde, welch segensreiche Kraft, welch schirmender Hort dieser Feldherr seinem Volke, welch unüberwindliche Gefahr er den Feinden des Volkes war, solange er lebte!

Es frohlockten die, die ihn fürchteten, das sind die Schlechten in allen Völkern der Erde, und es sprachen die Edlen und ritterlich Gesinnten in allen diesen Völkern unumwunden aus, daß in ihm das Genie des Weltkrieges entschlummerte. Sie gestanden offen ein, daß er das Deutsche Volk trotz des Ansturmes einer Übermacht von 28 Feindvölkern nicht nur vor dem Untergange rettete, nein, daß er nahezu den vollkommenen Sieg für sein Volk erfochten hatte. Das Wort „almost" (so schreiben amerikanische Abhandlungen), »beinahe«, solle man ihm auf das Grab setzen! Hierdurch gestehen sie die Tatsache ein, daß ihr »Sieg« nur ein Scheinsieg war, der Zusammenbruch unseres Volkes nur der Selbstpreisgabe der Revolutionäre nach der Amtsentlassung des allgewaltigen Siegers Ludendorff zu danken war.

Ja, einen Augenblick hielten die Völker inne im Gehaste und Gejage des Alltags, und mitten unter dem Unwesentlichen ihrer Tageswichtigkeiten war die folgenschwere

*) Die hier folgenden 4 Abhandlungen sind im ersten Jahre nach dem Tode des Feldherrn in der Ludendorff-Halbmonatschrift „Am heiligen Quell Deutscher Kraft" erschienen.

Kunde über die Erde hin gemeldet, daß der Große, vor dem eine Welt im Kriege gebebt hatte und doch in scheuer Ehrfurcht seine Größe anerkennen mußte, entschlummert war. –

Das Deutsche Volk war tief ergriffen von der Kunde. Wie oft junge Menschen verschwenderisch über das Leben ihres Vaters denken, wie sie in ihren Tagesfreuden kargen mit den Stunden, da sie seiner gedenken oder zu ihm eilen, wie sie sich wenig kümmern um des Vaters Rat, jedoch sich getrost und sicher fühlen in aller Gefahr, da ja des Vaters Auge aus der Ferne wacht, so hatten sich Millionen Deutsche dann und wann mit der Tatsache getröstet, daß Ludendorff noch lebt, vor dem die Feinde zittern, daß er, wenn immer Kriegsnot über das Volk käme, jeden Augenblick all seine Kriegserfahrung, all seine Weisheit restlos zur Verfügung stellen werde. Sie trösteten sich und sprachen: Wenn seine Kraft schon im Weltkriege, als noch die Wühlarbeit der Juden und jüdischer Priesterkasten ganz ungehemmt wirken konnte, ausgereicht hatte, um eine hoffnungslose Lage, die er bei Amtsantritt vorfand, noch so zu meistern, daß er die Feinde nahe an die völlige Niederlage hindrängte und das Land vor Feindheeren schützte, wie denn sollte sich in dem kraftvoll geleiteten völkischen Staat, der die Judengefahr erkannt und gebannt hat, nicht erst des Feldherrn Rat und Weisheit in jeder Feindbedrohung herrlich auswirken können?

So dachten sie, und viele von ihnen merkten gar nicht, daß der Feldherr nie einen Augenblick von seinem Posten gewichen war, daß er sich vom Tage des Verrates und des Zusammenbruches an mit allem seinem Forschen und Handeln gegen die unerkannten oder unterschätzten schlimmen Feinde des Volkes gewandt hatte und mit ihnen den gewaltigsten Geisteskampf führte, der je geführt wurde. Die furchtbare Tatsache, daß alle erstaunlichen Leistungen unseres Heeres im Weltkriege nicht hatten verhindern können, daß das Volk unterwühlt, zersetzt und zur Revolution verleitet werden konnte, während die Feinde in Waffen unser Land umzingelten, hatte ihn die Ge-

fahr der geheimen Volksunterwühler erkennen lassen, hatte ihm gezeigt, daß nach dem Schicksal der Entwaffnung und der Knechtung durch den Schandpakt von Versailles zwei unendlich wesentliche Ziele zu erreichen waren, sollte des Volkes Gegenwart und Zukunft gerettet sein: Wehrhoheit und Vernichtung der Bedingungen des Schandpaktes von Versailles, außerdem aber die Befreiung der Seele des Volkes durch die Vernichtung der überstaatlichen Feinde durch Enthüllung der Wege und Ziele aller Internationalen, die die Welt beherrschen, und Hinführen des Volkes zur klaren, Völker befreienden Deutschen Gotterkenntnis.

Keiner wußte so klar wie er, daß Waffen in der Hand der Deutschen nach den Ereignissen des Weltkrieges, nach all den unerhörten Siegen Deutscher Waffen gegen eine Übermacht unter seiner Führung eine sehr große und von der Welt unangetastete Macht für das Deutsche Volk bedeuten würden. Ist doch diese Scheu vor Deutscher Waffenkraft die köstliche, segensreiche Frucht seiner Kriegstaten, die lange Jahrzehnte über seinen Tod hinaus sein Volk noch mitschirmen wird. So hat denn wohl kein Deutscher so wie er ermessen, was die Einführung der Wehrmacht und die Besetzung des Rheinlandes, die Vernichtung des Versailler Schandvertrages bedeuteten, die der Führer als rettende unsterbliche Tat erstrebt und vollbracht hatte. Der Feldherr nannte sie einen gewaltigen Sieg mitten im Frieden, einen Sieg, der sich für die Machtstellung Deutschlands und seine Freiheit unter den Völkern unermeßlich auswirken wird und der sichere Weg ist, der das Deutsche Volk unmittelbar und ohne neues Blutvergießen zu der Frucht jener Siege, die der Verrat der Revolution geraubt hatte, wieder hinführen wird! – Deutschland wieder in Waffen bedeutete nach den Deutschen Siegen des Weltkrieges ein mächtiges Deutsches Volk unter den Völkern. Ebenso klar aber sprach er seine Überzeugung aus, daß alle noch so erfolgreiche Machtentfaltung nach außen das Volk nicht davor bewahren könne, etwa in einem Jahrhundert infolge der unermüdlichen Wühlarbeit überstaatlicher Priesterkasten und ihrer Geheimorden noch

einmal ein ähnliches Schicksal wie am Ende des Weltkrieges zu erleiden. Diese Gefahr galt es zu bannen.
So kämpfte er seit Jahren gegen eine Übermacht der im Weltkriege noch völlig unerkannten Feinde, die den Krieg geschürt und das Volk unterwühlt und zum Verrat verleitet hatten. Er erkannte, daß das jüdische Volk mit seinen weltmachtpolitischen Zielen hier nicht nur auf wirtschaftlichem Gebiete und nicht nur durch Unterhöhlen und Abbiegen unserer Wissenschaft und Kunst, nein, vor allem durch seine Bibel unser Volk und viele Völker der Erde versklavt und ohnmächtig gemacht hatte. Er wies dem Deutschen Volke und den Völkern nach, daß jedes Volk, das seine völkische Freiheit und seinen kraftvollen Staat erhalten will, sich von den Wahnlehren aller Priesterkasten befreien muß.
Es hub unser gewaltiger Geisteskampf an gegen die jüdischen und die christlichen Priesterkasten, gegen ihre Seelenschädigungen an den Menschen durch Wahnlehren, gegen ihre Unterhöhlung jedweden völkischen kraftvollen Staates und Volkes und für die Deutsche Gotterkenntnis, die den Einzelnen tief im Volke verwurzelt. Der Feldherr hatte das Schwert mit der Feder vertauscht und wieder erschraken seine Feinde. Eine Flut der Verleumdung, der Verlästerung, der Lüge wälzte sich von allen Seiten gegen den umbrandeten Fels, auf dem wir wider eine Welt standen. Diesen Kampf, der nur fern von geschichtlicher Machtstellung für die Kultur des Volkes erkämpft werden mußte und konnte, hat er siegreich geführt.
Es war, als habe das Schicksal nichts anderes zur Aufgabe gehabt, als voll zu enthüllen, welch ein Gewaltiger des Geistes und des Willens und welch ein erhabener Charakter in diesem Helden Wirklichkeit geworden war. Denn, ganz wie vor dem Weltkrieg bei seinem Ringen um die Verhinderung des Weltkrieges und im Weltkriege, wurde auch hier wieder die denkbar größte Zahl der Gegner mit den denkbar geringsten Hilfescharen bekämpft – und besiegt! Wie manches Mal schien es so, als stünden

wir allein gegen die ganze Welt, wie oft schien es so, als wollten sich gerade nur die, die selbst an allen Enden durch Pflichten und Gebote gefesselt waren, dem schweren Ringen gesellen, wie oft war es Tatsache, daß die bekämpften überstaatlichen Mächte keine Mittel scheuten, um jeden Kampftüchtigen sogleich zu verwirren, abzubiegen und wegzulocken. War es nicht sinnvoll für alle Zukunft, wenn den Völkern der Erde bewiesen wurde, daß die Wucht der Persönlichkeit, ihr Wahrheitwille, ihre Unerbittlichkeit, ihr geniales Durchschauen der Mittel und Wege diesen erfolgreichen, ja wahrlich siegreichen Kampf gegen die allmächtigen Priesterkasten, die europäischen und die asiatischen, durchfechten konnte? Wie Lauterkeit der Idee und Lauterkeit des Kämpfers nur durch die Kraft der Persönlichkeit zu siegen wissen wider eine Welt mit aller Macht ausgerüsteter Feinde, das ist hier für alle Zeiten erwiesen!
Unbezwingbar war diese geniale Kampfkraft, diese unbeugbare Siegkraft, die einst allein die Zitadelle von Lüttich gestürmt, die im Krieg die unwahrscheinlichsten Siege an allen Frontteilen erfocht, die im Hitlerprozeß 1924 als »angeklagter Hochverräter« den Papst in Rom in seinen Taten zur Zertrümmerung Deutscher Macht voll enthüllte und so von der Anklagebank als Einzelner diesen damals Allmächtigen besiegte. Er kämpfte, wie kurzsichtige Mitwelt höhnend meinte, auf »von allen verlassenem einsamem Posten«, »zum sicheren Mißerfolg verurteilt«, seinen unerhörten, in kommenden Jahrtausenden sieghaften Kampf für Deutsche Gotterkenntnis gegen alle Priestertyrannis und ihre Wahnlehren. Ja, alle Verleumder und Hetzer halfen, daß das Lebensschicksal des Feldherrn ganz so geartet ist, um allen kommenden Jahrtausenden die Macht dieser Persönlichkeit laut zu künden, die sich gegen feindliche, Weltmacht besitzende überstaatliche Feinde stemmt, fast allein stemmt, und sie dennoch überwindet! Kommende Jahrtausende werden es ermessen, in welchem Grade sich seine Siege im Weltkriege für die Zukunft des Deutschen Volkes, seine Enthüllungen und Siege über die überstaatlichen Mächte und sein Kampf für die Deutsche Gotterkenntnis für alle

Völker der Erde auswirken. Was für die Geschlechter der Zukunft unbestreitbare Tatsache sein wird, das wird von den Würdigen unter den Mitkämpfern an seinem Werk schon heute erlebt. Sie stehen in der Gefahr, von der Wucht dieser Persönlichkeit, die nun in ihrem Erinnern überwach lebt, erdrückt zu werden!

Stirbt sonst ein Mensch, dann ist die Stunde seines Todes wohl die, da das Hinscheiden am schwersten auf der Seele derer, die das Leben noch weiter tragen müssen, lastet. Stirbt ein so unersetzlicher, gewaltiger Held, der den lichten Adel hehrster Lauterkeit aus allen seinen Worten und Taten ausstrahlte, dann ist die Stunde seines Todes die von allen kommenden, an der das Leid, so unermeßlich schwer auch sein Gewicht ist, erst zu wachsen beginnt. Wie der Schatten ununterbrochen bis ins Riesenhafte wächst, je weiter die Sonne sich zum Abend neigt, so wächst der Schatten unseres Leides mit jedem Tage, da die Erde seine Wachheit nicht mehr trägt, da sein gewaltiger Geist uns der Zeiten Geschehen und der Feinde Wollen nicht mehr enträtselt, da seines Geistes Waffen nicht mehr die geheimen Feinde unseres Volkes allsogleich treffen, wenn sie neue Pläne schmieden, um sie durch rechtzeitige Enthüllung zu vereiteln oder zu erschweren! Wo denn wäre Trost in diesem wachsenden Leide?

Blicken wir auf das Leben dieses unbezwungenen Siegers, blicken wir besonders auf die nach außen so »unmerklichen«, in Wirklichkeit aber so endgültigen Siege über die geheimen Priesterkasten und ihre Mittel und Wege, blicken wir auf sein ununterbrochenes Durchbrechen größter Widerstände und blicken wir vor allem auf die Ereignisse des letzten Jahres, so lindert ein lieber Trost vielleicht den herben Schmerz um den unersetzlichen Verlust der segensreichen Ewigkeit von 15 Jahren, die dieses köstliche Leben uns ohne das grausame Walten ernstester Krankheit noch hätte erhalten sein können. Kann auch dieser Trost seine Angehörigen, die ihn täglich missen müssen, nicht erreichen, so sei er denen gegeben, denen er diesen Dienst wohl eher tun kann.

Vor neun Monaten war als Frucht der eingehenden Unterredung unseres Feldherrn

mit dem Führer und Reichskanzler der Gotterkenntnis (Ludendorff) die Gleichberechtigung nach dem § 24 des Parteiprogramms gewährt worden, ein Geschehen, das in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung der Papst in Rom und der Jude sofort klar erkannten. Damit aber war in dem Ringen des Feldherrn eine Stufe erreicht, auf der nun der Kraft, die dieser Erkenntnis innewohnt, eine Auswirkungmöglichkeit gegeben war und dem Wirken der kleinen Schar der Anhänger der Erkenntnis der Weg sich so weit ebnete, daß ihr nichts allzu Unmögliches zugetraut wurde, nun ihr Alles für die Verbreitung dieser Erkenntnis selbst einzusetzen.

Er aber, der Große, der stets mit einer Welt hämischer Feinde Ringende, er scheint in seinem für uns so unermeßlich schmerzlichen Scheiden aus der Wachheit zu Euch zu sagen:

Der Weg ist Euch gebahnt, erreichbar ist Euch nun der äußere Sieg über Priesterkasten, nun wachst über Euch hinaus und vollendet das Werk. Es ist nicht gut für Euch, wenn ich alles, auch das Leichtere, das Äußere, das Sichtbare noch für Euch erkämpfe! –

Es jauchzen die Priesterkasten einer ganzen Erde, daß ihr Feind, vor dem sie zitterten, die Augen schloß! Gewaltiges und Schweres schien ihm schon leicht! Möge er nicht zu viel von denen erwartet haben, die sich schon zu der Erkenntnis bekennen, möge er nicht zu viel erwartet haben von den Millionen im Volke, die nun, da seine Stimme erlosch, sehnsüchtig auf die Worte des großen Toten zu lauschen beginnen! Möge mit dem politischen Aufstieg auch der Freiheitkampf gegen die geheimen Unterwühler aller völkischen Freiheit, gegen alle überstaatlichen Priesterkasten, gegen alle die, die durch Wahnlehren Menschenseelen knechten, Schritt halten! Möge die Verbreitung der Deutschen Gotterkenntnis, die die Seelen für alle Zukunft von Wahnlehren behütet, Schritt halten mit der Befreiung aus Priesterknechtung! Möge sich des Feldherrn Wunsch, nicht alles bis zum äußeren Erfolge selbst zu vollenden, sondern vielen Deutschen die Freude des Mithelfens zu belassen, erfüllt sehen, damit dem grausamen Schicksal seines

allzufrühen Todes die rechte Antwort werde! Möge der Feuerspruch des Feldherrn, den er einst den Mitkämpfern bei einer Sonnwendfeier gab, sie zum Selbsthandeln anfeuernd, nun durch die kalten Winternächte dieser erschütternd ernsten Wintersonnenwende hin zu den vaterverwaisten Kämpfern dringen:

»Sonnenwende feiern wir,
Weltenwende wollen wir,
Starke, wendet Deutsches Los!«

Unsere Antwort auf das Vermächtnis des Toten

Über sein Grab hinaus sandte der Feldherr in einem Vermächtnisse an seine Mitkämpfer in dem großen Geistesringen inhaltschwere Worte*), die sie tief bewegen:

Tutzing, im Nebelung 36.

An die Leser des »Am heiligen Quell Deutscher Kraft«.

Ich hoffe noch lange zu leben, der Tod kann aber auch plötzlich erfolgen. In ewigen, unerschütterlichen Gesetzen liegt das Todesmuß für den Menschen. Ich scheide aus einem reichen Leben, es war reich für mich im Elternhaus, reich in Erfüllung unerhörter Berufspflichten und der größten Aufgaben, die je auf Schultern eines Soldaten in all ihrer Schwere lagen. Reich wurde ich an der Seite meiner zweiten Frau, reich nach jeder Beziehung, reich wurde unser Schaffen für unser Volk, ja alle Völker, für jeden Deutschen und für jeden Menschen. Wir führten die größte Revolution, die die Welt seit Jahrtausenden sah: die Befreiung der Völker und der Menschen aus Priesterhand und auch aus Judenhand und aus sie zerstörenden Weltanschauungen hin zu einer Volksschöpfung, hin zu einer Geschlossenheit der Menschen, beruhend auf der Einheit von Rasseerbgut und Glauben. Sie allein kann Spaltungen im einzelnen Menschen und in den Völkern verhindern, wenn weise und unantastbare Sittengesetze sie leiten. Unser Sprachrohr waren Verlag und der »Am heiligen Quell Deutscher Kraft«.

Mitten in diesem Ringen gehe ich aus dem Leben. Meine Frau und nach ihr Andere werden diesen Kampf weiter führen, er darf durch meinen Tod nicht leiden. Daß das der Fall sein könnte, ist in meinem Leben für mich schwere Sorge. Die »alten Mächte« und kleinliche Neider dürfen das Große, was wir gaben, und meine Frau noch geben wird, und nach ihr Andere noch geben werden, nicht mit Schutt überdecken und er-

*) S. Folge 19 vom 5. 1. 1938 unserer Zeitschrift.

sticken. Es muß sich die Revolution, die wir führen, auch nach meinem Tode durchsetzen, damit der Deutsche Mensch, das Deutsche Volk, damit Deutschland lebt in langer Geschlechterfolge der Volksgeschwister. Einen anderen Weg, als wir weisen, gibt es nicht. Das, was wir geben, muß Rückhalt der außenpolitischen Erfolge des Nationalsozialismus und Deutschen Wehrhaftseins sein.
So bitte ich die Deutschen, die auf mich hören – Tote werden mehr gehört als Lebende – scharen sie sich um meine Frau. Halten sie ihr, dem Verlage und dem »Am Heiligen Quell Deutscher Kraft« die Treue.

Es lebe die Deutsche Freiheit
Ludendorff.

Über die tiefe ewige Stille des Grabes hinaus erreichte uns noch einmal die unersetzliche Stimme, der Feldherr sprach über den Tod hinaus zu den Lesern des »Am Heiligen Quell Deutscher Kraft«. Nie wohl haben sie die Größe der Auszeichnung, die sie sich selbst schenkten, indem sie für seinen Kampf mit eintraten, so gefühlt, als in der Stunde, da diese letzten Worte zu ihnen drangen.
Gewaltiges hat sich vor der Weltgeschichte bestätigt in diesen schlichten Worten von ungeheurer Kraft, Bedeutsames, vor dem die Todfeinde der Freiheit, die überstaatlichen Mächte, erzittern. Seit sie Jahrtausende hindurch freie Völker durch Wahnlehren verängstigten und knechteten, seit sie Jahrtausende hindurch mit allen Mitteln der Lüge und Verbrechen jeden Kämpfer gegen sie und für die seelische Freiheit der Völker erfolgreich verfolgten, um sein Leben in ein »Martyrium« zu verwandeln, hat es sich noch nicht ereignet, daß ein Held so restlos gegen sie alle und von allen Seiten zugleich befehdet, so siegreich focht, und – es hat sich auch noch nicht in der Geschichte aller Völker der Erde ereignet, daß einer dieser Kämpfer so erhaben über all ihr Bemühen, sein Leben in ein Martyrium zu verwandeln, gesiegt hat.

Ehern stehen die Worte vor der Weltgeschichte, vor der Erfahrung aller Völker, daß sein Leben reich war bis zur Stunde des Todes. Höchste Erfüllung in jedem Sinne, so sprach er es auch an anderer Stelle aus, ward ihm seine Kindheit im Elternhaus, sein Kampf für sein Volk im Weltkrieg, ward ihm sein gewaltiger Kulturkampf für alle Völker und – ward ihm sein persönliches Leben in den letzten 11 Jahren.

Erbeben müssen die weltbeherrschenden Geheimbünde vor solcher Erfahrung, die rettend für alle Freiheitkämpfer gegen Priestertyrannei in allen Völkern und verhängnisvoll für die überstaatlichen Mächte selbst ist. Alle jene, die sich aus Angst vor deren Drohungen und Taten nicht aus ihren Fesseln zu befreien wagen, wird diese Tatsache in allen Geschlechtern der Zukunft aufrichten und zur Abwehrtat ermutigen. Einen gab es, den Feldherrn Ludendorff, so werden sie sprechen, der kämpfte den gewaltigen Kulturkampf mit ganz Wenigen gleichzeitig gegen alle weltbeherrschenden überstaatlichen Priesterkasten und ihre Geheimbünde. Er erkannte dies als für die Zukunft einzig rettenden Weg. Er enthüllte sie restlos alle, zeigte sie nackt den Völkern der Erde in ihren Wegen und Zielen. Sie aber wandten alle Mittel an, die sie schon so oft versucht hatten, und blieben dennoch bis zur Stunde seines Todes ohnmächtig ihm gegenüber. Sein Leben war reich an Erfüllung, wie er es selbst bezeugt, er erlebte noch die Erfolge seines Kampfes gegen die überstaatlichen Feinde, und er konnte seinen Kampf für die Deutsche Gotterkenntnis zu einem unendlich wesentlichen Ziele hingeführt sehen, als der Führer und Reichskanzler des Deutschen Reiches vor wenigen Monaten der Deutschen Gotterkenntnis die Gleichberechtigung einräumte.

Die letzten Worte des Feldherrn sprechen die schwere Sorge aus, daß sein Kampf und die Weiterführung unseres Geisteswerkes durch seinen allzu frühen Tod mitten im Ringen Schaden leiden könnten. Auf uns allen lastet seine Sorge schwer und ernst. Wir lassen uns diese Last nicht mindern durch törichte Hoffnung, daß die geeinte Kraft aller seine Kraft je ersetzen könnte. Wir lassen uns diese Sorge nicht mindern etwa

durch Ohnmacht, einen so unermeßlichen Schmerz gleichzeitig mit einer so schweren Sorge auf unseren Schultern lasten zu fühlen. Nur einer ist es, der uns in dieser Stunde eine Hoffnung mit auf den Weg geben dürfte, und das ist der Feldherr selbst, der uns in seinen letzten Worten die Lebenserfahrung mitgibt:

»Tote werden mehr gehört als Lebende.«

In diesen Worten weist der große Tote uns, die wir seine Zeitschrift »Am Heiligen Quell Deutscher Kraft« weiterführen, den Weg, der offensteht, daß diese Zeitschrift nicht verwaist ins Volk geht. Nicht nur die selbstverständliche Pflicht, sie ganz in seinem Sinne weiterzuführen, muß uns erfüllen! Der gewaltige Kulturkämpfer gibt seiner Zeitschrift über das Grab hinaus die unseren Kampf schützende Hilfe. Wir werden eingedenk seiner Mahnung dafür sorgen, daß die Deutschen, die auf den toten Feldherrn mehr hören werden als auf den lebenden, ihn selbst in seiner Zeitschrift hören können. Er wird darin zu ihnen sprechen, wie zur Zeit seines Lebens, hinterließ er doch unter seinem so reichen Schaffen, das unsterblichen Wert für sein Volk hat, so vieles, das nur einem allerkleinsten Kreis, als es geschaffen wurde, zugänglich war. Ebenso reiches Geistesgut ist bisher noch niemandem zugänglich gemacht worden, so daß die Leser des »Am Heiligen Quell Deutscher Kraft« auch in Zukunft aus dem Kraftquell seiner Seele Erfahrung, Weisheit und Ewigkeitwerte manchesmal schöpfen. Unersetzlich freilich ist der Verlust seiner Beurteilung der weltpolitischen Lage der Stunde, die so oft in all diesen Jahren in seinen Abhandlungen, »Die Hand der überstaatlichen Mächte« betitelt, unheilvolles geheimes Treiben in dem politischen Geschehen der Welt enthüllte, drohende Gefahren voraussah und manches Unheil, das »in dreifache Nacht gehüllt« vollzogen werden sollte, erschwert hat. Hier können wir nur versuchen, die Früchte der jahrelangen Belehrung und Aufklärung in uns reifen zu lassen und dem Volke zu geben. Vielleicht werden die Leser dann da und dort durch das Gebotene erst erfassen, welche genialen Kräfte des Feldherrn walteten, wenn er durch seine uner-

mündliche Belehrung seine Kampftruppen im Laufe der Jahre immer mehr zu selbständigen Kämpfern ausbildete.

»Tote werden mehr gehört als Lebende.«

Diese Worte der Hoffnung des großen Toten weisen auch den Mitkämpfern gegen die überstaatlichen Mächte und für die Deutsche Gotterkenntnis den Weg, den sie zu gehen haben. Jeder, der auch nur eine Stunde wert sein will, sein Mitkämpfer gewesen zu sein, der möge wissen, daß der große Tote ihm mit diesen wenigen Worten ein Amt auf die Schulter legte, das er selbst nicht abgeben kann an andere, wie groß auch immer die sonstigen Pflichten, die das Leben an ihn stellt, wie klein auch immer der Wirkungsbereich, der ihm offen ist, sein mögen. Bis zu seinem letzten Atemzuge lastet es nun auf seinen eigenen Schultern! Sein Wirken auf andere Deutsche, auch sie für ein solches Amt zu gewinnen, ist nur ein Bruchteil dieser Pflicht, es entbindet ihn nicht davon, selbst das ganze Amt zu erfüllen, als trüge er allein die Verantwortung für den Sieg des gewaltigen Geisteswerkes!

»Tote werden mehr gehört als Lebende«,

so spricht zu ihm der tote Feldherr und Kulturkämpfer. So übernehme er denn selbst das hehre Amt, an alle die Deutschen hinzutreten, die in Zukunft schwerer daran sind als er selbst, weil sie noch nicht zum Feldherrn hingefunden hatten, da er noch unter den Lebenden war. Zu ihnen trage er nun das gewaltige Geisteswerk des Toten, ohne je aus seinem hohen Glücke, schon zu Lebzeiten Erich Ludendorffs für den rettenden Kampf eingetreten zu sein, irgendwelche Überheblichkeit zu schöpfen und sich hierdurch, ach, so weit von des Feldherrn erhabener Persönlichkeit zu entfernen. Wie sollte sich das Hoffen des großen Toten auch durch sein Tun erfüllen können, wenn er sich dabei nicht des Feldherrn edle Größe zum Vorbild nimmt, sondern in weite Ferne von ihm irrt?

Sehr ernst stimmt uns die schwere Sorge des großen Toten, die er uns über das Grab

hinaus ausspricht, daß durch seinen allzu frühen Tod, der ihn mitten aus dem großen Ringen reißt, unser Geisteskampf leiden könne. Wir teilen sie nur allzusehr. Doch je schwerer diese seine Sorge auf uns allen lastet, um so unfähiger sind wir, den unermeßlichen Schmerz zu zermürbendem Trübsinn und zu Wehklagen werden zu lassen, die der Unsterblichkeit unseres hehren Helden unwürdig sind. Wer anders dem großen Toten wirklich innerlich nahestand, der wird sich durch die Größe und Allgewalt des Leides um seinen Verlust die Kräfte der Seele nur mehren lassen, unermüdlich und ganz in seinem hohen Sinne für sein Werk einzutreten. Unser Leid wandelt sich in unserer Seele zu Tatwillen und Tatkraft für unseren Kampf. Sofern einzelne dies nicht vermögen, trennen sie sich hierdurch unerbittlich von seiner starken Heldenseele.

Was kümmert es uns, ob viele Deutsche ihm alle die Jahre hindurch kleine Beweggründe ihrer eigenen Seele für sein Handeln andichteten, weil sie sich solche Größe und solchen Edelsinn nicht vorstellen konnten und deshalb ihre Ohren all der Erkenntnis, der Weisheit und den lebenerhaltenden Lehren des Feldherrn verschlossen. Seine Erfahrung, die uns über den Tod hinaus zuruft:

»Tote werden mehr gehört als Lebende«,

leitet uns zu all jenen Deutschen erneut hin. Ganz so als hätten wir noch nie versucht, ihnen des Feldherrn Wirken nahezubringen, treten wir heran, mit der Hoffnung im Herzen, daß es irgendwann keinen aufrechten, wahrhaft Edelgesinnten im Volke mehr geben wird, der sich selbst noch vor die verschlossene Türe stellte und sich von dem Reichtum ausschlösse, der in der unsterblichen Seele des Feldherrn Erscheinung ward und Ewigkeitgüter auf sein Volk ausstrahlt. – Über das Grab hin warnen die Worte des Feldherrn:

»Wir führten die größte Revolution, die die Welt seit Jahrtausenden sah: die Befreiung der Völker und der Menschen aus Priesterhand und auch aus Judenhand und aus sie zerstörenden Weltanschauungen hin zu einer Volksschöpfung, hin zu einer Geschlossen-

heit der Menschen, beruhend auf der Einheit von Rasseerbgut und Glauben. Sie allein kann Spaltungen im einzelnen Menschen und in den Völkern verhindern, wenn weise und unantastbare Sittengesetze sie leiten.«

Der kompromißlose Kampf, den der Feldherr gegen die geheimen überstaatlichen Volksunterwühler mit ihren internationalen Weltherrschaftszielen und für die Einheit von Rasseerbgut und Glauben geführt hat, wird von kommenden Geschlechtern voll gewürdigt werden. Unsere Aufgabe aber ist es, gegen diese Mächte und für die Deutsche Gotterkenntnis, die die einzelne Menschenseele tief im völkischen Staate verwurzelt, weiter zu kämpfen.

Unsere Antwort auf diesen seinen Willen eingedenk seiner Erfahrung,

»Tote werden mehr gehört als Lebende«,

ist, diese Erkenntnis des Feldherrn den Deutschen wieder und wieder zu künden. Es lastet auf jedem Einzelnen von uns vor allem dies ernste Amt mit schwerem Gewichte. Des Feldherrn Lauterkeit der Gesinnung, sein volles Verstehen für alle die Erschwernisse, die den Menschen aus den christlichen Suggestionen für eine klare Einsicht erwachsen sind, muß in denen leben, die dieses Amtes walten wollen. So stärke denn die Verehrung für den großen Toten seinen Mitstreitern die seelische Kraft, seinem Vorbilde nachzustreben und seinem letzten Willen eine würdige Antwort zu geben!

Feierliche Stille am Grabe

Das Jahr geht zur Neige. Tief senken sich die Nächte auf unser liebes Deutsches Land. Kurz und flüchtig nur sind die Stunden der Sonnenhelle. – Wir schreiten bei täglichem Wachsen der nächtlichen Schatten dem herbsten Tage des Jahres entgegen, schreiten durch all das tief in unsere Seele eingegrabene Auf und Nieder von Hoffnung und drückender Sorge am Krankenlager unseres Feldherrn, dem Tage zu, an dem er kurz nach Mitternacht in erhabener Gelassenheit die Worte sprach: »Es geht zu Ende«, und dem Arzte sagte:
»Die Körperkräfte halten mit den seelischen Kräften nicht mehr Schritt.«
Klar und kraftvoll, erhabener Ausdruck seiner lauteren Seele, waren fürwahr die seelischen Kräfte, die bis zum letzten Atemzuge über die unendliche Körperschwächung, über das unheilbare Leiden siegten und Worte reichsten Gehaltes schenkten.
Ja, wir nahen dem ersten Jahrestage des Todes unseres Feldherrn, und gar viele wissen es heute schon, wie irrig die Tröstung der Menschen ist: »Die Zeit heilt alles Leid.« Sie heilt nicht alles Leid und heilt es auch nicht bei allen. Der außergewöhnliche Mensch, der in all seinem Tun Gotteinklang schuf, ist ein so unersetzlicher Verlust für die Überlebenden, daß die Zeit hier nie zu heilen vermag, eher, wo es möglich ist, die Größe des Verlustes von Jahr zu Jahr noch bewußter werden läßt. Die Zeit heilt nur den Verlust ersetzlicher Menschen und jener, die auch gar oft ein Leid, eine Mißstimmung bereiteten, jener, die auch gar oft enttäuschten. Bei ihnen verklärt der Tod, bei ihnen läßt er das Enttäuschende nach ihrem Sterben im Erinnern der Überlebenden zurücktreten. Ihnen gegenüber kann also das Weiterleben im Gedächtnis der Überlebenden einen Reichtum, einen Frieden, eine Harmonie bergen, die der Lebende selbst eben dank seiner Unvollkommenheiten nicht gewähren konnte. So steht denn, wenn

erst das Herbste des Schmerzes in den ersten Jahren überwunden ist, das verklärte Bild des Toten als harmoniereiche Gedenkstätte in der vom Kampfe des Lebens oft ermattenden Seele des Überlebenden, und gerne spricht er dann die Worte nach, als gälten sie allerwärts: »Die Zeit heilt.« –

Wie aber sollten die Menschenseelen in gleicher Lage sein, die den Tod, den allzufrühen Tod eines wahrhaft seltenen Großen beklagen, dessen Lauterkeit des Charakters in edelstem Wettstreit stand mit den schöpferischen Geistesgaben, der Menschen nie enttäuschte, immer nur durch seine Größe und seinen Edelsinn erquickte, der allzeit Höhenluft der Seele schenkte, dessen ganzes Leben zugleich rettendes Schaffen für sein Volk gewesen ist, von den Überlebenden nicht im abklingenden, nein, in stetig gleichem Schmerze getragen werden? Ist ein Großer, ist uns der Feldherr und Kulturgestalter Ludendorff gestorben, so heilt nicht die Zeit, so wird ein Volk noch in Jahrhunderten klagen, ihn nicht mehr lebendig vor sich zu sehen. Die Zeit heilt vor allem in den Seelen derer nicht, die mit ihm für des Volkes Freiheit von Priesterkasten kämpfen durften. Sie heilt erst recht nicht in seinem Nächsten, der ihn überlebt – hier »heilt« nur der Tod selbst.

Aber das hat vielen auch dieses erste Jahr, da wir ihn missen müssen, schon gezeigt, daß der Tod eines schöpferischen und lauteren Großen auf die tiefe Trauer nicht lähmend wirkt, nicht niederziehend, nicht schwermütig macht. O nein, das eben ist die ewige Kraft der genialen Menschen, daß sie selbst im Tode noch Gottkräfte in den Menschenseelen wecken, sie über sich hinausheben in ihrem Wollen und Können und in den Ebenbürtigen, zu tiefst Getroffenen nur schöpferische Kräfte behüten. Wäre dem nicht so, dann hätte der Tod des Feldherrn mitten aus seinem Geistesringen nicht die kraftvolle Weiterarbeit ausgelöst, sondern das Gegenteil: Mutlosigkeit, Kopflosigkeit, Verwirrung und Zwietracht wären dann die unmittelbare Auswirkung gewesen.

Was immer die Zukunft bringen mag, niemals kann die geschichtliche Tatsache aus-

getilgt werden, daß das erste Jahr nach dem unerwarteten, allzufrühen Tode des Feldherrn sein Geisteswerk weitertrug, daß sein Tod die Überlebenden, die mit ihm kämpften, nicht zerbrach. War dies im ersten Jahre möglich, so ist damit bewiesen, daß es für alle Zeiten an sich möglich ist, daß sein Werk steht und weitergeht und es nur durch Gewalttaten von Priesterkasten in Zukunft äußerlich zeitweise verdrängt werden könnte.

Es ist für alle Zeiten erwiesen, daß der Feldherr die, die mit uns wirkten, so selbständig machte, daß sie zu Trägern der Idee, zu Übermittlern der Gotterkenntnis, zu Kämpfern gegen die überstaatlichen Priesterkasten und für das auf der Rasseerkenntnis aufgebaute, von dem Führer geschaffene Großdeutschland wurden. Wenn einst in kommenden Jahrhunderten alle die wahrhaft ewigen, schöpferischen Worte des Feldherrn zu Nachgeschlechtern dringen und auf sie wirken werden, wie die Worte Huttens auf die, die 400 Jahre nach ihm lebten, wie die Worte Friedrichs d. Gr., der mehr als hundert Jahre im Grabe ruht, dann wird die Tatsache des Weiterbestehens des Geistesringens Ludendorffs im schwersten aller Jahre, nämlich im Jahre unmittelbar nach seinem unerwarteten Tode, jenen fernen Nachfahren die Gewißheit geben, daß unser gewaltiger Kulturkampf nicht des Lebens derer bedarf, die ihn schufen, nein, daß die Nachfahren ihn vollenden, die dem Charaktervorbilde am nächsten stehen werden. – Das Wort: »Zu spät!« steht über allen Vernichtungsplänen der Feinde. Aussaat und reiche Frucht ist das einzige das die Zukunft uns noch bringen kann.

Der Fortbestand des Werkes unseres Feldherrn im schwersten Jahre, dem ersten unmittelbar nach seinem Tode, ist uns also an sich das für alle Zukunft Gewichtige und Beweisende, und wir sehen diesen erwiesenen Fortbestand gemeinsam mit den in diesem Jahr geschaffenen Gedenkwerken als ein teures Kleinod an, das wir der Zukunft mit den Werken des Feldherrn hinüberreichen.

Das Werk »Erich Ludendorff – sein Wesen und Schaffen« ward vollendet, ging in

wenigen Wochen in vielen Tausenden in das Volk. Obschon eigentlich ein einziges Exemplar dieses umfassenden Lebensbildes genügen würde, um das lebendige und wahrheitgetreue Gedenken an den Feldherrn in kommenden Jahrhunderten zu sichern, so freuen wir uns doch an dem ersten Gedenktage seines Todes, daß das Werk in Tausenden von Deutschen Sippen nun schon für die Zukunft gehütet wird und daß weit über die Grenzen unseres Großdeutschlands hinaus dies Werk nun schon zu Auslandsdeutschen gewandert ist. Es ist uns dies ein sehr lieber Trost am Todestage, dem 20.12.1938.

Wir schufen unserem Feldherrn aber auch ein stilles Sinnbild seiner Wesensart auf dem Friedhofe, schufen ihm ein Grabmal, das ein stummes erschütterndes Zeugnis zugleich seiner Feldherrntaten, seiner Heimführung der Deutschen zum Deutschen Gotterleben ist. Des Feldherrn lebenswahres Bildwerk aber, das an dieser Stätte steht, ist Zeugnis seines hehren Wesens.

So oft und zu welcher Zeit ich auch zu dem Grabe nahe dem Waldesrand hoch über dem See geschritten bin, immer fand ich dort die heilige Stille, die der Feldherr so sehr wie unsere Einsamkeit geliebt hat. Nicht als ob etwa die Deutschen nicht zum Totenhügel ihres Feldherrn gingen, ach nein, allein war ich fast niemals am Grabe, selbst wenn ich die Frühstunden oder jene des dämmernden Abends wählte. Aber stets war das Gedenken an der Totenstätte ganz dem Wesen des Toten angemessen. Die Deutschen kamen einzeln oder in kleinen Gruppen. Nie sah ich ein Gedränge am Grabe, alle standen sie tief ergriffen von der Schönheit und Würde der Totenstätte und gebannt von dem hehren Bilde des Toten, das still und ernst und doch so voller Herzensgüte auf sie zu blicken schien.

Und immer erlebte ich es, daß die Deutschen, die dort standen, der Zeit vergaßen und sich kaum trennen konnten von dieser ernsten, besinnlichen, würdigen, so wahrhaft Deutschen Stätte. Ja, sie vergaßen über dem starken Eindruck manchmal sogar die

Blumenspende, die sie mitgebracht hatten, niederzulegen. Schweigend und in Ehrfurcht grüßten sie das Grab des Großen. Sie kamen aus allen Gauen Deutscher Lande, kamen auch von neuer Heimstätte fern im Auslande. Selbst wenn sie sich zu des Feldherrn Lebzeiten nie um das gekümmert hatten, was des Feldherrn Forschung und Erfahrung seinem Volke schenkte, schieden sie von dieser Stätte mit der Bewegung des Gemütes, wie ein Großer, der das Vorbild aller Tugenden seiner Rasse war, sie eben in der Seele der Nachlebenden immer auslöst.

Und wenn ich diese feierliche Stille am Grabe, die dennoch das Gegenteil des Vergessens des großen Toten ist, in all den Wochen wieder und wieder erlebte, dann klangen in mir die Worte, die der Feldherr einst an einem ernsten Tage gesprochen. Ich höre sie mit dem Klang seiner Stimme in mir wieder. Es war 3 Tage nach seinem Geburttage 1933, an dem unsere Mutter die Augen geschlossen hatte. Da stand er im Waffenrock des Weltkrieges an der blütenüberschütteten Totenbahre und sprach die Worte tieferlebter Totenehrung, die den wenigen Anwesenden einen unauslöschbaren Eindruck machten. Doch wird wohl nicht jeder von ihnen gewußt haben, wie Bedeutsames sich ereignete, als der Feldherr des Weltkrieges so selbstverständlich, so schlicht und zu Herzen gehend die Worte sprach: »Große Menschen haben ein Anrecht auf Stille.«

Ein »Anrecht auf Stille« im Leben und noch über den Tod hinaus, sprach der Größten einer hier allen Großen zu und enthüllte so den Menschen einen ihnen so tief verhüllten Wesenszug aller Großen der Erde, zumal der Großen unseres Blutes. Alle die edlen Männer und Frauen, die wir mit Recht die Großen nennen, ohne daß sie etwa je durch schöpferische Geschichte- oder Kulturtaten den Reichtum ihrer Seele der Mit- und Nachwelt hätten schenken können, ist dies Anrecht, von dem der Feldherr sprach, an sich gesichert. In dem kleinen Kreise ihrer Angehörigen und Mitarbeiter sind nur die wenigen ihnen Ebenbürtigen fähig, ihre Seelengröße überhaupt wahrzunehmen. Miß-

verständnis der Umwelt läßt ihre Lebensstille gar oft zu ungestörter Einsamkeit werden, aus der heraus sie, unbekümmert um solches Mißverstehen und ohne jede Fähigkeit zur Verbitterung, ihren Segen auf Sippe und Volk in all ihren Taten ausstrahlen. Stille auch nach ihrem Tode herrscht an ihrem Grabe.

Unter den großen schöpferischen Menschen aber sind es die Kulturgestalter, die ihrem »Anrecht auf Stille«, ja oft auf Einsamkeit gar leicht Erfüllung verschaffen können. Was sie schaffen, ist zu gottnahe für die meisten, um erfaßt zu werden. Es eilt auch gewöhnlich dem lebenden Geschlechte um ganze Geschlechterfolgen voraus. Wenn sie einst als Große erkannt und gefeiert werden, dann herrscht oft an ihren Gräbern schon lange, lange nicht nur feierliche Stille, nein, Vergessenheit wittert am Gesteine ihres Totenmales.

Die Großen aber, die gewaltiges geschichtliches Geschehen schaffen, sind meist auch die, die das mitlebende Geschlecht zu Dank und Feier hinreißen. So bringen sie denn nur zu oft im Leben das Opfer: sie leisten Verzicht auf ihr »Anrecht auf Stille«. Wie wenig ahnen die Vielen, denen solcher Ausdruck der Dankbarkeit auf der Seele brennt, daß sie ausschließlich die Beschenkten, die Großen aber die sind, die das Geschenk geben. Statt nach verantwortungsreichsten Taten der Sehnsucht nach Stille und Abgeschlossenheit zu folgen, widmen sie sich dem schon durch die Taten beschenkten Volke und seinen Feiern.

Friedrich der Große, der als Sohn des Landesherrn von Kind ab dem Volke fernergerückt war, erlag der Sehnsucht nach Stille, nach Abgeschlossenheit und einsamem Nacherleben großer geschichtlicher Taten. Er entzog sich oft der Feier der Dankbarkeit des Volkes. So fuhr er nach dem schweren, an Sorgen überreichen Siebenjährigen Kriege nachts nach Potsdam heim, um der geplanten Siegesfeier des Volkes entgehen zu können. So stark sprach in ihm sein »Anrecht auf Stille«, so fern stand ihm das Volk.

Zu solchem Handeln wäre der Feldherr, der von Kind ab dem Volke weit näherstand,

nie entschlossen gewesen. Wenn wirklich einmal Dankbarkeit und der Wille des Volkes, sich selbst durch Ehrung des Großen zu ehren, ihm gegenüber erwachte, dann kannte der Feldherr keine Rücksicht auf sich, mochte er noch so überlastet, ja, mochte er erschöpft sein von Anstrengungen. Mit warmer Herzensgüte, ja, mit Heiterkeit gab er sich dann dem Volke zu solchen Feiern.

Begreift die Nachwelt wohl, was dies bedeutet, wenn derselbe Feldherr an der Totenbahre der Mutter sprach:

»Große Menschen haben ein Anrecht auf Stille«?

Aber wenn er auch selbst völlig rücksichtslos gegen sich selbst, in solchen Fällen nur an das Volk dachte, für das er wirkte, das Schicksal hat es selten gut mit ihm gemeint, und er selbst hat auch dem Schicksal überdies eine Antwort gegeben, die ihm sein »Anrecht auf Stille« hütete wie ein köstliches, unantastbares Kleinod sein ganzes Leben hindurch und auch seinem Grabe gleich nach dem Tode schon.

Als er vor dem Weltkriege Außergewöhnliches zur Verhütung des Krieges und zur Rüstung für den drohenden Krieg erstrebte und gegen größte Widerstände nach vielen Jahren durchgesetzt hatte, da verschwiegen die überstaatlichen Mächte den »gefährlichen« Deutschen, der solches für das Volk getan hatte. Sie hatten ihn auch kurz zuvor aus dem Generalstab versetzt. So dankte das Volk nicht ihm, seine Stille, auf die er ein Anrecht hatte, sah er erhalten!

Als im schwersten aller Deutschen Kriege der Feldherr trotz zuvor verfahrener Lage, die unmöglich erscheinenden rettenden Siege über die Übermacht erfocht, Sieg auf Sieg von den Deutschen gefeiert, von den Feinden gefürchtet wurde, da hatte der Feldherr dem Treiben keinen Einhalt geboten, ihm selbst die Siege ab- und anderen zuzusprechen, die sich erfreut im Ruhme sonnten. – Sein »Anrecht auf Stille« war ihm hierdurch, trotz der gewaltigsten rettenden Leistungen, die die Deutschen vor Verhungern und vor Zermalmung auf Deutschem Boden bewahrten, ungemindert erhalten geblie-

ben. Kaum einer nannte dem Volke seinen Namen, ihm aber war es damals eben recht, das Volk zu retten und sein »Anrecht auf Stille« dennoch gewahrt zu sehen.
Dann aber, als Juda, Rom und ihre Geheimorden das Volk unterwühlt und zur Revolution von »oben« und »unten« verführt hatten, ward die Schuld von diesen auf den zuvor entlassenen Feldherrn geworfen. Nun waren ihm allerdings die Stille und Einsamkeit gerettet, die ihm – so willkommen ihm beides an sich war – tief schmerzlich wurden. Sie waren zu teuer erkauft, nämlich mit der Würde der Nation, denn Schande war das Verhalten des verführten und entwurzelten Volkes seinem Retter im Weltkriege gegenüber.
In der ernsten Lage des Zusammenbruches des siegreichen Volkes durch Revolution, angesichts des zerstörenden Wütens von Juda und Rom über und in diesem Volke, verzichtete der große Geschichtegestalter bewußt auf sein »Anrecht auf Stille« und ward zum Freiheitkämpfer in Berlin und dann in München, schritt mit dem Führer und anderen Frontkämpfern an der Feldherrnhalle, zerbrach mit ihnen die Machtpläne Roms. Neue Verleumdungen ließen nach dem Verrat des 9. 11. 23 den Feldherrn bald wieder in Einsamkeit und Stille seinen großen Kampf gegen Rom und alle anderen Priesterkasten vorbereiten, der mit seiner Anklage des Papstes im Hochverratprozeß 1924 begann und von da ab weiter ausholte zu unserem großen Kulturkampfe gegen alle Priesterkasten, allen Okkultwahn, für artgemäßes Gotterleben und wahrheitgemäßes Gotterkennen.
Damit aber war der Feldherr Ludendorff durch eigene Tat aus dem Geschichtegestalter zum Kulturgestalter geworden und trat nun jene Wege aller Kulturgestalter an, jene einsamen Wege, die erst Geschlechterfolgen nach dem Tode von Vielen aufgesucht werden. Es ward ihm sein »Anrecht auf Stille« gewahrt. Solange Juda und Rom noch herrschten, lärmten allerdings wieder laut die das Volk schändenden Verleumdungen seiner Feldherrnleistung, die er um der Wirkung seines Geisteswerkes willen nun abwehrte.

Als der Führer das Dritte Reich geschaffen und den siebzigsten Geburttag des Feldherrn durch die Wehrmacht feiern ließ, als er in dessen letztem Lebensjahre durch die Unterredung vom 30. 3. und den Telegrammaustausch vom 9. 11. jene Schande der Systemzeit wieder von dem Deutschen Volke genommen hatte und es zur Dankbarkeit dem Feldherrn gegenüber zurückführte, da freute sich der Feldherr ganz so von Herzen, wie er sich über die vom Führer geschaffene Macht des Deutschen Volkes freute. Er ließ sein »Anrecht auf Stille« auch an jener Geburttagfeier völlig zurücktreten und zeigte nur die Freude, so daß die Menschen sicherlich nicht ahnten, daß er irgend etwas vorübergehend aufgegeben habe, das ihm so sehr lieb war.

Wie aber hat das Schicksal nun so wundersam walten können, daß an seinem Grabe schon im ersten Jahre nach dem Tode nicht Vergessenheit, aber doch ganz die Stille herrscht, die dem großen Feldherrn als sein Anrecht galt? Hatte nicht der Führer das geeinte Volk zur Totenfeier des Feldherrn des Weltkrieges aufgerufen, ließ er ihn nicht durch die junge Wehrmacht so bestatten, wie die Frontkrieger selbst den Schlachtenführer im Weltkriege bestattet hätten? Wäre es da nicht an sich wahrscheinlicher gewesen, daß das Volk nun voll Eifer nachgeholt hätte, was es zu Lebzeiten gar sehr versäumte?

Es ist eine freudige Ursache, die die feierliche Stille am Grabe des Feldherrn wahrte. Es ward in diesem Jahre Österreich und dann Sudetendeutschland vom Führer heimgeführt zum Deutschen Mutterland. Großdeutschland erstand, und solche Taten für des Volkes Macht und Mehrung füllen die Seelen derer, die nicht durch Judenlehren entwurzelt sind, mit Recht! So ist es vielen unter ihnen heute so zumute, als seien schon Jahrzehnte vergangen, seit der Feldherr die Augen schloß, und unentwegt reihen sich weiter die geschichtlichen Ereignisse an das Jetzt. In ihnen leben die Deutschen – und mit Recht! An des Feldherrn Grab aber gehen in Stille immer nur Einzelne, ganz so wie zu dem Grabe der Großen, die Jahrzehnte oder Jahrhunderte zuvor schon die

Augen geschlossen haben. Wie sinnvoll dünkt mir dies! Denn die großen politischen Ereignisse werden die Auswirkung des Kulturkampfes des Feldherrn um hundert Jahre früher eintreffen lassen, als dies ohne die Ereignisse möglich wäre. Griff doch das geschichtliche Gestalten des Führers an Deutschlands Macht auch tief ein in die geschichtlichen Ereignisse in den anderen Völkern. Da Deutschland auf dem Boden der Rasseerkenntnis steht, bahnt sich seit der Münchener Verständigung diese Rasseerkenntnis den Weg in den anderen Völkern. Die Geistessaat unserer aufklärenden Werke kann rascher aufgehen, als es sonst je hätte geschehen können. Reift nicht der Anteil für den Kampf gegen alle Priesterkasten und alle Okkultlehren für artgemäßes Gotterleben und wahrheitgemäßes Gotterkennen im Deutschen Volke, ja in den Völkern in erstaunlichem Grade? Bedenken wir, es ist noch nicht ein Jahr vergangen, daß der Führer über den Feldherrn sagte:

»Wie bei allen kompromißlosen Kämpfern dieser Erde, wird auch bei ihm der Eindruck seiner Persönlichkeit der Nachwelt bewußter werden als vielen Zeitgenossen der Gegenwart.«

Und heute schon dringt aus der Mitwelt die Kunde zu uns, daß unsere Aufklärung über die überstaatlichen Mächte und die Rolle, die das Christentum für Judas Weltmachtziele gespielt hat, mit ganz anderem Anteil, ja mit vollem Verstehen aufgenommen werden. Wie jüdisch die Bibel, das wissen z. B. heute Millionen, die den Kopf schüttelten, als der Feldherr dies vor kaum 10 Jahren aussprach.

So wird uns bewußt, daß das immerwährende, unermüdliche geschichtliche Gestalten des Führers die Machtverhältnisse in den europäischen Völkern so von Grund auf wandelt, daß der kompromißlose Kampf des Feldherrn mehr und mehr auch schon von der Mitwelt besser gewürdigt wird.

Ja, wie sollten wir es da nicht sinnvoll nennen, daß des Feldherrn Grab schon jetzt vom Volke in der gleichen Art und Weise bedacht wird, wie das eines Bismarcks, eines

Friedrichs des Großen, und wie sollten wir nicht zudem hierin wiederum einen schönen Sieg des »Anrechtes des großen Toten auf Stille« feiern?
Wintersonnwendhoffnung, Weihnachtstimmung, Vorahnung vom Keimen der ewigen lebendigen Saat der Wahrheit im Geisteskampfe des großen Toten umweht lautlos den bemoosten, ehrwürdigen Totenhügel, ruht in der feierlichen Stille am Grabe lautlos auf den alten Granitblöcken, kreist in ehrfurchtvoller Zurückhaltung um die Eiben und Eichen, um das edle Haupt, das in Erz gegossen, ebensosehr den unerbittlichen, unbeugsamen Willen wie die väterliche Güte des Toten lebendig widerstrahlt.

Wieder Totenfeier und Wintersonnwend*)

Sie kommen vom Grabhügel des großen Toten, von dem einmaligen in der Geschichte nie wiederkehrenden Tag: dem ersten Gedenktag des Todes unseres Feldherrn. Sie haben sich selbst durch die Teilnahme an dieser Feier vor der Geschichte viel Ehre gegeben! Ich weiß aber auch, Ihr Kommen und Feiern war Ihnen Herzenssache, und Herzenssache ist es Ihnen, noch einmal an die Stätte seines unermüdlichen Wirkens für die Zukunft seines Volkes zu kommen, vor unserem lieben, verwaisten Heime zu stehen. Viele von Ihnen weilten vor einem Jahre am gleichen Orte. Damals war unser Feldherr, wie wir beide es so innig erhofft hatten, zur Weihenacht endlich wieder heimgekehrt – doch er war tot! – Zur kurzen Rast nur umhüteten ihn noch einmal die Mauern unseres lieben Heimes – dann schied er für immer! –
Als unser Feldherr vor einem Jahre im Tode erstarrte und erkaltete, brach über die Deutsche Heimat Eiseskälte ein; es war, als wollte die Erde zu Eis erstarren, nun sie ihn lebend nicht mehr tragen durfte, sondern tot in sich bergen sollte. Als in diesem Jahre die Gedenkstunden seines ewigen Vergehens herannahten, brach die gleiche unerbittliche, schneidende Kälte über unser ganzes Land hinein, als ob schon durch Gedenken an des Feldherrn Tod Deutsche Heimaterde zu Eis erstarren müßte. Kaum daß wir bei unserer Feier die eigene Lebkraft noch warm in uns erhalten konnten. So ziemt es sich, am Todestag und dem einmaligen ersten Totengedenktag unseres großen volkrettenden Feldherrn des Weltkrieges und Kulturkämpfers für Deutsche Freiheit. Ja, ganz so ziemt es sich, daß denen, die Worte der Feier sprechen, der Mund wie im Tode erstarren möchte und die Musik der Feier in Gefahr stand, durch Kälte unmöglich zu werden. So geleitete jeder von uns den Großen bis in die Todeskälte des Grabes.

*) Am 18.12.1938 am Hause in Tutzing gesprochen.

Er selbst aber gemahnte in seinem Vermächtnis uns alle, an die Pflicht, die schwere, zu überleben und am großen, heiligen Werk zu handeln.
Hier vor der verwaisten Heimstätte unseres Glückes danke ich Ihnen und all denen, die in der Ferne im Geiste in diesen Stunden bei uns weilten, für alle treue Arbeit in diesem schweren ersten Jahre. Ich bitte Sie, im Sinne solcher Pflicht, lassen Sie Ihr Erinnern über die tief ernsten Stunden im letzten Jahre, als Sie am Tage der Bestattung hier standen, weiter zurückwandern zu jenen Tagen unserer unvergeßlichen gemeinsamen Feiern, bei denen der große Tote rüstiger und frischer als viele um Jahrzehnte jüngere Menschen hier vor Ihnen stand und mit der ganzen Kraft seines starken, strahlenden Siegwillens und dem tief erschütternden Ernste seiner Sorge um das Volk zu Ihnen sprach.
Lassen Sie, ich bitte Sie, Ihre Erinnerung so lebendig werden, daß Sie seine ragende Gestalt wie wirklich wieder vor sich sehen, den Klang seiner Stimme zu hören glauben, seine gütigen, kraft- und seelenvollen Blicke auf sich gerichtet sehen, damit Sie von dieser Stätte gerüstet mit der gleichen Kraft scheiden im Wirken und Handeln in unserem Kampfe gegen allen Okkultwahn überstaatlicher Mächte und für die Deutsche Gotterkenntnis. Es tut dies wahrlich not in einer Zeit, in der die glückhaft, siegreiche Erhebung zur Macht dem großdeutschen Volke durch den Führer geschenkt ward.
Doppelt not, so sage ich, tut nun der Kampf.
Sie wissen, an dem teuflischen Geschehen wider das Deutsche Volk im Weltkriege, an dem Verrat am Volke, der den Zusammenbruch nach langem siegreichem Kriege herbeiführte, sind wir alle einst völkisch erwacht. Es war der vom Leid geschärfte Blick, der uns die verhüllten überstaatlichen Mächte und ihr Treiben sichtbar machte. Damals stürzte auch leicht der Wahnglaube im Volke an einen das Schicksal gestaltenden Gott. Denn niemand wollte es wohl weiter glauben, daß alle die Lügner, die von Deutschlands Schuld am Kriege faselten, durch die Fügung eines Gottes zum Siege geführt

worden seien. Das, wahrlich, konnten die, die alles miterlebt hatten, keineswegs glauben! Damals war also das Deutsche Erwachen, das Freiwerden vom okkulten Schicksalswahn begünstigt durch das geschichtliche Geschehen.
Heute aber, wo das im Weltkrieg siegreiche Volk nun die Scheu und Furcht der anderen Nationen vor einem wieder bewaffneten Deutschland erlebt, wo die im Weltkrieg nur durch Verrat scheinsiegenden, in Wahrheit aber besiegten Völker Schritt für Schritt vor dem Deutschen Volke zurückweichen müssen, während der Führer die im Weltkrieg in Wahrheit siegenden Deutschen von Erfolg zu Erfolg führt, könnten die Deutschen den Schicksalswahnlehren leichter wieder verfallen. Statt der Heldentat im Kriege und der Tatkraft der Führung Großdeutschlands soll dann ein Schicksal gestaltender Gott den Wandel bewirkt haben. Nicht die Priesterkasten Rom-Juda, die heute Niederlagen erleiden, wohl aber jene Priesterkaste, die sich über deren Niederlagen freut, die asiatische, hat ihre tausenderlei Sekten »okkulter Jenseitsforscher« allerwärts längst gegründet und möchte im Deutschen Reiche Nutznießer des Aufstieges werden, während sie in anderen Ländern Handlungen auslösen möchte, wie Rom-Juda sie vor, während und nach dem Weltkriege in Deutschland vollzogen haben. Das mögen sie nur tun, aber Nutznießung in Deutschland wollen wir verhindern. Der Feldherr hat noch kurz vor seinem Tode diese tibetanischen Priesterkasten enthüllt, und wir wirken ununterbrochen weiter im Volke, um es von j e d e m Okkultwahn, der unter Priesterherrschaft führt, weg- und zur klaren Gotterkenntnis hinzuführen. Es ist des großen Toten Hoffen gewesen, daß Sie dabei so klar wie er alles große politische Geschehen in seiner Bedeutung für des Volkes Zukunft werten.
Wenn Sie sich Deutschen gegenüber sehen, die noch in Okkultwahnlehren befangen sind, so dürfen Sie ferner nie vergessen, daß es Jahre Ihres Lebens gab, in denen Sie auch noch ebenso dachten. Das gibt Ihnen die nötige Herzensgüte, ohne die nun einmal kein Mensch, vor allem aber nicht der Deutsche hinlauscht und sich überzeugen läßt.

Möge auch hierin des Feldherrn Vorbild Ihnen voranleuchten. Er war gütig gegen die in Wahnlehren Befangenen, er war eisern hart gegen alles Schlechte, das es zu enthüllen galt. –

Je mehr uns aber erkennbar wird, daß die beginnende völkische Geschichteführung, die auch außerhalb Deutschlands ihre wichtigen Ansätze schon gemacht hat, an die Stelle der mehrtausendjährigen Geschichte eidgebundener Geheimbünde der Priesterkasten treten wird und daß gerade das Geisteswerk unseres Hauses hier so Wesentliches zu leisten hat, wird uns auch klar, daß alle Priesterkasten in geschlossener Hetzarbeit erst recht nach des Feldherrn Tode gegen uns stehen. Doch trotzdem sehen wir genau so getrost der Zukunft entgegen, was immer sie bringen mag, wie zu Lebzeiten des Feldherrn. Der Weg der Wahrheit wird weiter gehen über unser aller Leben hinaus, und so lange wir alle leben, setzen wir all der Wühlarbeit, die sich ununterbrochen bemüht, Mißtrauen zu säen, ein starkes Vertrauen entgegen. Nicht nur, weil der Feldherr in seinem Vermächtnis Ihnen allen Treue ans Herz legte, zur Zeitschrift, zum Verlage und zu mir, nein, vor allem auch, weil Sie von sich aus unerschütterliches Vertrauen erleben, wird das Werk von uns allen weitergetragen werden. Denn nur dann wehren Sie alle Hetze kraftvoll ab, und nur dann lebt in Ihnen die Schwungkraft und innere Freudigkeit zum Wirken. Vertrauen ist nun einmal der Sonnenschein in der Deutschen Seele, ohne den sie nicht kraftvoll wirken kann. Nicht die Wahrheit, die wir geben, würde in der Zukunft untergehen können, wenn Hetzer und Wühler Erfolge hätten, wohl aber sind die Vertreter der Wahrheit durch ihr Verhalten die einzigen Menschen, die den Siegesweg einer Erkenntnis verzögern können.

Galt es im ersten Jahre nach dem unersetzlichen Verluste trotz des natürlichen Rückschlages, den dieser bringen mußte, das Werk zu erhalten, so gilt es von nun ab wieder, es zum Wachstum zu führen wie in allen vergangenen Jahren.

Bringen Sie allen, die fern von uns diese Stunde miterleben, meine warmen Grüße

und Wünsche und feiern Sie nach Deutscher Art wie unsere Ahnen die Weihnacht nah-verwoben mit der Totenfeier. Sie kannten keine Todesangst wie die Christen.
Es ist uns ein liebes Zeugnis ihrer Todvertrautheit und der Gegenwärtigkeit des Tod-gedenkens, daß sie gerade in den Tagen der größten Freude die Wintersonnwendfeier, die Weihenachten, das Freudenfest des Jahres mit der Totenfeier, dem Julfeste einleiteten. Dieses Todgedenken am Beginn der Freudentage der Wintersonnenwende hat ihnen keinesfalls »die Festfreude verdorben«. Sie brauchten die Totenfeier nicht, wie die Christen es später taten, wochenlang von den Weihenächten zu trennen.
Germanisches Erbgut birgt in treuer Hut alle die Klänge des Lebensliedes und weiß sich gleich vielgestaltig an innerseelischer Antwort auf ernsteste Schicksalschläge und jubelnde Freude und ist stets im Leben todvertraut und todgewärtig.
Alle die Deutschen, die in diesem Jahre das Nahen der Wintersonnenwende in lebendigster Erinnerung an die Wochen der großen Sorge und der immer wieder aufflammenden Hoffnung wieder durchlebten, die im letzten Jahre das Krankenlager unseres großen Feldherrn umwachten, sind durch den ernsten Schicksalschlag des allzufrühen Todes Erich Ludendorffs am Tage vor Wintersonnenwende auf das eindringlichste für ihr ganzes Leben zu jener urdeutschen Weise zurückgeführt worden, die Feier des Todgedenkens innig mit den Weihenachten zu verweben. Es ist, als ob der Feldherr noch in seinem Sterben seinen Befreiungkampf des Deutschen Volkes vom Fremdglauben in den Deutschen Seelen habe vollenden wollen, als ob er die letzten Reste christlichen Todesgrauens, die Deutschen von Kind an durch Höllenverängstigung eingeflößt ward, habe beseitigen wollen. Es ist, als habe er für alle Zukunft all den Deutschen, die des großen Feldherrn gedenken, die innige Verwebung des Todesgedenkens mit der Weihenachtfeier wieder sichern wollen. Noch im Sterben führt er des Volkes Seele heim zu ihrem Erbgut.

Beachten Sie bitte die folgende Seite!

Die „Rote Reihe"

Feldherrnworte von Erich Ludendorff

Bisher sind erschienen:

Band 1:

Worte an Jugend, Bauern und Arbeiter

Band 2:

Worte über Wehrhaftigkeit, Soldaten- und Feldherrntum

Die „Rote Reihe" enthält eine Sammlung von Aussprüchen des Feldherrn und gibt allen Deutschen Gelegenheit, aus der reichen Kriegserfahrung des Feldherrn und aus seinem Kampf gegen die überstaatlichen Mächte zu lernen und neue Erkenntnisse zu schöpfen, um daraus Folgerungen für die Lebensgestaltung zu ziehen.

Durch die geschmackvolle Aufmachung sind die Bände der „Roten Reihe" ebenso wie die der „Blauen Reihe", die ja bereits in vielen Kreisen freudig aufgenommen wurden, für Geschenkzwecke besonders geeignet. Der Preis der einzelnen Bände ist unabhängig vom Umfang, der durch die Art der Zusammenstellung verschieden sein muß, einheitlich festgesetzt auf

1.50 RM. geheftet und
2.50 RM. in rotem Leinen gebunden.

Die „Rote Reihe" wird durch weitere Bände fortlaufend ergänzt.

Zu beziehen durch den gesamten Buchhandel, die Ludendorff-Buchhandlungen und Buchvertreter

---

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19